P. o. germ.
1081
hu

P. o. germ. 1081 hu

<366367899800195

<366367899800195

Bayer. Staatsbibliothek

P. o. germ
1081 hu

Untersuchungen

über die sogenannte

jüngere Judith

mittelhochdeutsches gedicht

der

übergangsperiode.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

BEI

DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER RHEINISCHEN FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT

ZU BONN

EINGEREICHT UND MIT DEN BEIGEFÜGTEN THESEN VERTEIDIGT

AM 23. FEBRUAR 1881, MITTAGS 12 UHR

VON

JOSEPH PIRIG

AUS ENZEN BEI ZÜLPICH.

OPPONENTEN:

FRIEDRICH APFELSTEDT, DR. DES.
PETER SONNENBURG, STUD. PHIL.
HEINRICH KOMP, CAND. PHIL.

BONN.
IN KOMMISSION BEI DR. E. NOLTE.
1881.

497

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

HERRN PROFESSOR

W. WILMANNS

GEWIDMET.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

In Scherers ‚studien' über ‚geistliche poeten der deutschen kaiserzeit' (Quellen und Forschungen I. VII, Strafsburg 1874 und 1875) liegt der erste versuch vor, in eine reihe von geistlichen dichtungen der übergangsperiode vom ahd. zum mhd. tiefer einzudringen, sie nach inhalt und form näher zu würdigen, ihre beziehungen zu einander und zu anderen erzeugnissen der geistlichen poesie dieser zeit aufzudecken. Abschliefsend wollen Scherers studien nicht sein; manches ist nur angedeutet, manche frage aufgeworfen, aber nicht gelöst; die einzelforschung findet in all diesen gedichten noch mehr oder weniger zu tun, und sie erscheint lohnender, seitdem Scherer durch eine vergleichende und zusammenfassende betrachtung allgemeinere gesichtspunkte gewonnen hat. [1]

Die nachfolgenden untersuchungen beschäftigen sich mit der jüngeren Judith.[2] Wie eine grofse zahl jener geistlichen gedichte ist auch dies nur in der Vorauer sammelhandschrift [3] überliefert, welche Diemer 1841 im regulierten chorherrnstift zu Vorau in der Steiermark auffand und 1849 gröfstenteils unter dem titel: ‚Deutsche gedichte des XI. und XII. jh.' veröffentlichte. Unser gedicht findet sich dort s. 127—180, etwa 1817 verse umfassend. Scherer bespricht es im zweiten Heft (Q. F. VII s. 56—59.)

---

[1] Vgl. Rödiger in Haupts Anzeiger I, s. 65 ff., der die untersuchung in manchen punkten weitergeführt hat.

[2] So genannt im gegensatz zu dem kurzen denselben gegenstand behandelnden spielmannsgedichte, der ‚älteren Judith' M.S.D.XXXVII.

[3] Vgl. über den ganzen inhalt der hs. und die anordnung der gedichte Scherer a. a. o. s. 27 ff.

Herr Prof. Wilmanns wies mich zuerst auf die Vorauer hs. hin, und seiner liebevollen, unausgesetzten teilnahme verdankt diese arbeit viel. Ich spreche ihm daher auch an dieser stelle meinen herzlichsten dank aus. Auch herrn Prof. Gildemeister bin ich für einige beachtenswerte mitteilungen bezüglich des ersten teiles meiner arbeit zu dank verpflichtet.

I.

Die vorlage des gedichtes.

Schon ein flüchtiger vergleich des gedichtes mit unserer Vulgata zeigt, dass dasselbe im allgemeinen dieser bis in die geringfügigsten einzelheiten folgt. Man möchte daher zunächst vermuten, dass der dichter lediglich an der hand der Vulg. gearbeitet habe, und dass die trotz der durchgehenden übereinstimmung vielfach vorkommenden abweichungen ihm zuzuschreiben seien. Aber bei dieser annahme bliebe doch manches unerklärt. Wie kommt es, dass der Arphaxad der Vg. (1, 1.5) im gedichte 128,20 nach Diemers text Artaxersis heifst, während doch 130, 25 der richtige name Arfaxat erscheint? Dieser Artaxersis sitzt ferner 128,22 ff. ze Perse in sînem rîche; dann folgt: ouch dienten im dâ bî einiu liute diu heizent Medi. In der Vulg. 1,1 ist Arphaxad nur ‚rex Medorum'. Des Nabuchodonosor befehl zur unterwerfung vernimmt man 132,17 von Babylonia unze uber die Jordanach; in der Vg. steht an der entsprechenden stelle nichts von Babylonia. Wie ist es ferner zu erklären, dass 133,9 auch die ‚armen' zum königlichen rate zugezogen werden, da doch Vg. 2,2 nur von majores, duces, bellatores die rede ist?

Diese abweichungen von der Vg. lassen vermuten, dass sie nicht vom dichter herrühren, sondern sich schon in seiner vorlage vorfanden. Dies ist um so wahrscheinlicher, als zur zeit des dichters die Vulgatatexte vielfach verderbt[1] waren. Wir können daher unseren

---

[1] Vgl. Kaulen, Geschichte der Vulgata, Mainz 1868, s. 266: „vom 11. bis zum 14. jh. blieb der text vielen willkürlichkeiten ausgesetzt."

text, der bekanntlich durch papst Clemens VIII. im jahre 1592 nach den damals bekannten besten hss. emendiert herausgegeben wurde,[1] nicht ohne weiteres als maſsstab der vergleichung anlegen. Es fragt sich also, ob wir den text des dichters reconstruieren, d. i. die abweichungen von unserer Vg. in anderen texten nachweisen können. Eine variantensammlung zur Judith gibt es leider nicht[2]; nur Sabatier gibt einige lesarten am schlusse des Italatextes.[3] Hieraus ergibt sich, dass die angabe des gedichtes 129,12 ff., dass die mauern von ‚Egbatanis' 70 klafter hoch und 30 breit waren, auf alten hss. beruht: unsere Vg. kehrt die zahlen um. Aufserdem wird die lesung des gedichtes ‚mirto' 161,9 bestätigt, wo unsere Vg. das richtige myro hat (10,3)[4]. Eine vergleichung von zwei Vulgatahss. des 13. und 14. jh. (S 265 und S 263) der hiesigen bibliothek und von alten Vulgatadrucken aus den jahren 1472 (Mainz) und 1475 (Nürnberg) ergab zwar eine grofse verderbnis des textes, bot aber zur erkenntnis der vorlage unseres gedichtes nur die übereinstimmung in der schreibung mehrerer eigennamen, sowie in der erwähnten zahlenangabe. Von den in Mignes Patrologie gedruckten commentaren zur Judith zeigte nur der des Pamelius († 1587) wieder einige merkwürdige übereinstimmungen in namen und eine im inhalt (s. 10 f.), während die älteren commentare des Rabanus Maurus und Walafridus Strabus nichts ausgaben. Jedoch von den oben erwähnten abweichungen fand sich nichts. Es blieb nun noch die vergleichung

[1] Vgl. Kaulen a. a. o. s. 469.

[2] Eine solche zur ganzeu Vulg. hatte Vercellone begonnen: Variae lectiones Vulgatae latinae bibliorum editionis, quas Carolus Vercellone digessit. Tom. I Romae 1860; II 1864. Er kam aber blofs bis zu den büchern der könige. (Vgl. Kaulen s. 128, anm. 2.)

[3] Bibliorum sacrorum latinae versiones antiquae seu vetus italica, opera D. Petri Sabatier, O. S. B. Tom. I, Parisiis 1751, p. 790. (Vgl. Kaulen in der oben citierten anm.)

[4] Sabatier p. 790: myro pro myrto, quod vulgo legitur, correctum.

des Italatextes der Judith, der in dem werke Sabatiers, tom. I, p. 744 ss. vorliegt, übrig; und diese ergab das überraschende resultat, dass die auffallendsten abweichungen des gedichtes von der Vg. teils aus diesem texte, teils aus einer kürzlich gefundenen Münchener Itala-hs [1] sich nachweisen lassen.

Zunächst erscheint in der Mch.hs. der rätselhafte Artaxersis des gedichtes. Cap. 1,1 heifst es hier: ‚in diebus Artaxarse regis.‘ [2] Artarxersis bietet aber auch die hs. unseres gedichtes, s. Diemer 128,20 anm. Aber die übereinstimmung ist noch auffallender: es zeigt sich in der Mch.hs. auch dasselbe schwanken zwischen Artaxersis und dem richtigen namen Arphaxad. Es kommt dort im 1. cap. zwei mal Arpaxat,[3] je einmal Artaxat [4] und Arfaxarse aufser obigem Artarxarse vor: ein wunderliches gemisch von Artaxarse und Arphaxad.[5] Auch in den oben erwähnten Vulgatadrucken und in

[1] Die kenntnis dieser hs. verdanke ich der güte des K. Stadtschulbezirks-Inspektors herrn Leo Ziegler in München. Durch herrn Prof. Kaulen erfuhr ich, dass herr Ziegler eine noch nicht bekannte altlateinische übersetzung der Judith in der Münchener Universitätsbibliothek entdeckt habe. Vgl. Ziegler: Die lateinischen bibelübersetzungen vor Hieronymus und die Itala des Augustinus, München 1879, s. 106. Die hs. stammt aus der Freisinger stiftsbibliothek und enthält die bb. Tobias, Judith, Esther. Herr Ziegler war so freundlich, mir die benutzung eines teiles seiner abschrift dieser hs., die er herauszugeben gedenkt, zu gestatten, sowie auch auf meine bitte einige stellen von neuem mit dem original zu vergleichen. Hierfür sage ich ihm auch hier meinen besten dank.

[2] „*r* mit blässerer dinte nachgetragen, ebenso *rse* über einer rasur.“ Ziegler.

[3] „*p* für *ph* nicht selten.“ Ziegler.

[4] Im commentar des Pamelius heifst es: (Migne 109, s. 599 B) Arphaxat sive Artaxat, ut eum vocat Philo.

[5] Offenbar hat der corrector, der aus dem Arpaxat oder Artaxat der hs. Artaxarsis machen sollte, — vielleicht unter einfluss der auf die Judith folgenden Esther, wo am schluss Artaxerxes erwähnt wird — seine arbeit nur teilweise vollbracht.

der Itala wird stets Artaxerses, bez. Artaxerxes geschrieben, in den Vulgatadrucken sogar zwei mal im nom. Artaxersis, wie im gedicht. Im übrigen stimmt die Mch.hs. mit dem gedicht, abweichend vom Italatexte Sabatiers, so viel ich sehen konnte, nur noch in der schreibung des namens Manasses überein: 10,3 steht dort Manase geschrieben, während der name sonst überall mit *ss* erscheint; das gedicht hat constant Manases 156, 3.16; 178,28; 180,17.

Die schlagendsten übereinstimmungen des gedichtes mit der Itala Sabatiers sind folgende. 133, 5 ff. heifst es:

dâ lat er die vursten[1] zû,
herzogen unde grâven...
unde ander manige helde...
a r m e n iouch die vursten,
die wol vehten getorsten,
die nam man alle an den rât.

Vg. 2,2 hat: vocavitque omnes majores natu omnesque duces et bellatores suos...; It. dagegen: et consedit cum omnibus f a m u l i s (var. s e r v i s) et principibus suis..., womit das *θεράποντες* der Sept. 2,2[2] übersetzt wird.

146,10 ff.

Ich wil dir sagen mêre,
v u n f chunige hêre
die ersluogen si drâte...

Vg. 5,20 werden aber s e c h s könige aufgezählt, welche von den Israeliten besiegt wurden, und dazu kommen noch ‚omnes potentes in Hesebon', also im ganzen

[1] Hs. v̊ursten. Die unorganischen uo der hs. vor liquiden sind nicht ausgedrückt; statt ai, æi ist überall ei gesetzt, für ê = æ letzteres, statt c, wo es gleich z ist, z; zz ist stets einfach wiedergegeben und kein unterschied zwischen z und ȝ gemacht. In sonstigen schwankungen ist die schreibung der hs. beibehalten.

[2] Citiert nach O. F. Fritzsche: Libri apocryphi Veteris Testamenti graece. Lipsiae 1871.

s i e b e n gewalthaber. Die It. stimmt hier genau mit dem gedichte, indem sie nur f ü n f könige nennt.

Diese beiden stellen sowie das vorkommen des Artaxersis in einer Itala-hs. lassen keinen zweifel, dass die vorlage des dichters durch die It. beeinflusst war. Wir sind daher auch berechtigt, in anderen fällen, wo die übereinstimmung mit der It. im gegensatze zur Vg. nicht so klar in die augen springt, einwirkung ersterer auf die vorlage des gedichtes anzunehmen. Es trifft dies — mit auslassung mehrerer nichts beweisender fälle — an folgenden stellen zu.

130,25, f.

Arfaxat der gweltige chunich sâ
der gelach t ô t dâ.

Vg. hat 1,5 nur: Nabuchodonosor pugnavit contra Arphaxad et obtinuit eum. Der dichter könnte hier ‚obtinere' (gefangen nehmen, besiegen, vgl. Du Cange z. d. w.) als töten gefasst haben, wie er noch mehrere missverständnisse des lateinischen zeigt (vgl. s. 14); auch ist die möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass er in der ganz freien schlachtschilderung die tötung des besiegten königs aus sich hinzugefügt hätte. Wenn aber It. am schlusse des 1. cap. die weitere ausführung hat: cepit regem Arfaxath ... e t p e r c u s s i t i l l u m i n l a n c e i s s u i s, so wird man eher einwirkung der It. auf die vorlage annehmen.

136,1, f.

dâ si vunden berge hôhe
des l a n d e s Augee[1] ...

Vg. 2,12: venit ad magnos montes Ange, qui sunt a sinistro Ciliciae. Wenn der dichter hier ‚qui sunt' las, dann musste er doch wohl Ange für den namen der berge halten, konnte es also nicht als ‚lant' auffassen. Darauf führte aber leicht die lesart der It. (cod. Corb.):

[1] Vgl. über die schreibung des namens s. 11 f.

et obsederunt contra montes Aggc, quod est in sinistrum contra Ciliciam.

138,8, 19, f.

in vorhten elliu diu lant zewâre,
die dar umbi belâgen . . .;
si santen im ir botschaft,
si wolden im wesen zinshaft.

Vg. hat 2,18 (schluss des cap.): et cecidit timor illius super omnes habitantes terram; cap. 3,1: Tunc miserunt legatos suos universarum urbium ac provinciarum reges ac principes . . . (folgen die länder.) Hätte der dichter dies als vorlage gehabt, so würde er wohl nicht unterlassen haben, hervorzuheben, dass Holofernes den ganzen erdboden — denn so musste er ‚terram' fassen — in furcht gesetzt habe; statt dessen sind es nur ‚die dar umbi belâgen'. It. bietet dagegen 2,18: et cecidit timor et tremor eius super omnes inhabitantes maritima, qui erant in Sidone et Tyro et . . . (folgen noch fünf ländernamen) . . . et timuerunt eum valde; cap. 3,1: Et miserunt ad illum nuncios pacificis verbis dicentes . . . Man sieht, aus einer solchen vorlage lässt sich die fassung des gedichtes eher erklären; die namen gehen vorauf und lassen auf umwohnende völker schliefsen, der dichter lässt sie aus, wie öfters (s. s. 18 ff.) und gibt dafür nur die allgemeine angabe. Dann fährt er der It. entsprechend fort: si santen im ir botschaft . . .

154,11, f.

sô wir unsereu chint vor unsern ougen
sehen sterben . . .

Vg. 7,16: cum viderimus uxores nostras et infantes nostros mori ante oculos nostros. Wenn hier nichts ausgefallen ist, was bei der länge des verses nicht wahrscheinlich, dann ist es auffallend, dass der dichter hier nicht die ihm geläufige zusammenstellung ‚wîp unde chint' (vgl. s. 45) beibehalten hat. Eher war er zu der anführung nur der kinder veranlasst, wenn er eine dem

Italatexte ähnliche vorlage vor sich hatte: ne videamus mortem infantum ante oculos nostros et mulieres et filios nostros deficientes.

Halten wir zu diesen klaren übereinstimmungen und vielfachen anlehnungen, dass der schluss der Vg. 16,31,[1] wovon das gedicht nichts hat, auch in der It. fehlt, und berücksichtigen wir ferner, dass auch in der schreibung von eigennamen, die besser unten zusammen behandelt werden, manche ähnlichkeit mit der It. sich zeigt, so dürfen wir die abhängigkeit der vorlage unseres gedichtes von der Itala als erwiesen betrachten.[2]

In der Itala fand sich nicht, dass der Artaxerxes in Persien seinen sitz hat, sowie auch nicht die erwähnung Babyloniens, wo von Nabuchodonosor die rede war. (Siehe oben s. 3.) Das eindringen dieser beiden züge in die erzählung erklärt sich leicht. Fraglich bleibt nur, ob dieselben bereits der vorlage angehörten, oder ob der dichter sie selbständig hereingebracht hat.

Aufser den bisher behandelten stellen gibt es noch einige, für welche auf eine andere vorlage als unsere Vg. geschlossen werden muss.

136,15, ff.

hin nôsten roupten si ouch
Chelmon heizet ein lantvolch.

Vg. 2,13 hat: praedavitque... omnes..., qui erant contra faciem deserti et ad austrum terrae Cellon. Vg. bezeichnet also Cellon = Chelmon des gedichtes (s. u.) als ein land, während es dem dichter ein ‚lantvolch' ist. Wenn nun auch sonst der dichter die namen der Vg. frei deutet (vgl. s. 28 f.), so lag doch hier eine direkte

---

[1] Dies autem victoriae huius festivitatis, ab Hebraeis in numero sanctorum dierum accipitur et colitnr a Judaeis ex illo tempore usque in praesentem diem.

[2] Die untersuchung, wie eine solche beeinflussung sich vollzogen hat, gehört nicht hierher. Vgl. zur erklärung Kaulen a. a. o. 190 ff. 218 f, 246 f, 248.

angabe vor. Die meisten It.-hss. haben eine ähnliche fassung, wie Vg., nur e i n e bietet abweichend: ad austrum Cheleonis terrae Chaldaeorum. Das liegt schon näher, allein die wahrscheinliche vorlage des gedichts erscheint nur in der Sept.: 2,23 bietet sie: *πρὸς νότον τῆς Χελέων*, vulgo *Χελλαίων*. Dem entsprechend wird die vorlage des gedichtes ‚Chelmon' irgendwie als volksnamen charakterisiert haben.

161,23 f.

ouch w e i z mîn trehten daz,
daz si vil wundern scône was.

Vg. 10,4: cui etiam dominus contulit splendorem ... et ideo hanc in illam pulchritudinem ampliavit. Das hat der dichter gewiss nicht als vorlage gehabt. Eine auffallende übereinstimmung zeigt eine lesart der von Merzdorf herausgegebenen historienbibel I.[1] Dort bietet s. 505 hs. A, die der herausgeber an die erste stelle setzt: dô m e r k e t unser herr ir schöni, während die anderen hss. lesen: dô m ê r e t unser herr ir schöni. Das sieht nicht gerade aus wie ein schreibfehler. Man würde dann etwa folgende verderbnis in der vorlage annehmen müssen: cuius etiam dominus *cognovit* sp'endorem ..., wie in der Nürnberger Vg. occurrerunt für occupaverunt (5,14) u. ä. begegnet.

173,13 ff.

Duo Achior daz houbet gesach,
michels wunders er duo iach;
ze der erde begunde er sizen,
von angesten begunde er hizen,
wande in des michel wunder nam,
daz got mit einem wîbe hete sô getân wunder begân,
daz si einen sô chreftigen man
mit sinen eigenem swerte getorste erslahen.

Vg. 13,29 hat eine andere, natürlichere motivierung der

[1] Merzdorf: Die deutschen historienbibeln des mittelalters, Tübingen 1870. (No. 100 und 101 der bibl. des Stuttg. litt. ver.)

angst Achiors: videns autem Achior caput Holofernis angustiatus prae pavore cecidit in faciem suam super terram et aestuavit anima eius. Diese änderung der motivierung könnte man geneigt sein, dem dichter zuzuschreiben; allein merkwürdigerweise stimmt damit eine stelle im commentar des Pamelius überein, der auch einige auffallende schreibungen von eigennamen mit dem gedichte gemeinsam hat. Bei Migne 109, s. 629 A heifst es: non prae pavore angustiatus fuit, sed potius prae animi stupore et admiratione ...; multum enim mirabile, per manum feminae tantum facinus perpetratum. Es wird hier die einwirkung eines alten commentars, aus dem vielleicht Pamelius schöpfte, — sei es auf den dichter direkt oder wahrscheinlicher auf seine vorlage, — nicht abzuweisen sein.

Es erübrigt noch, die eigennamen, in deren schreibung das gedicht von unserer Vg. abweicht, die sich aber aus It., Sept., oder den alten Vulgatadrucken nachweisen lassen, zusammenzustellen; sie alle werden wir der vorlage des dichters zuschreiben müssen.[1]

Den Artarxersis fanden wir genau so in der Mch. It. hs. und der Nürnberger Vg. geschrieben. Das gedicht hat ferner 137, 17—18 Madia*m*: man; Vg. 2,16 sowie sämmtliche It.hss. bei Sabatier geben Madia*n*; aber Mch. hs. hat Maziam und Sept. 2,26 *Μαδιάμ* (vulgo *Μαδιάν*.)[2] Ähnlich steht es mit Dothai*m* 151,10, wo Vg. wieder Dothai*n* liest (7,3), während It. und Sept. sowie die Bonner Vg.hss. mit dem gedichte übereinstimmen. (Sept. 7,3 *Δωθαΐμ*)[3] Die schreibung Jadasan 131, 6—7 und Augee 136,2 müsste man gegenüber Vg. 1,6 Jadason[4]

[1] Die abweichung der verschiedenen texte ist namentlich bei den namen eine grofse. Vgl. O. Wolff, Das buch Judith, Leipzig 1861, s. 3, s. 9 ff., s. 14.

[2] Vgl. auch Diemer, Genesis und Exodus 123,36 Madia*m*.

[3] Vgl. Genesis (fundgr.) 54,12.13 Dothai*m*. Vg. 4,5, wo die oben erwähnten texte auch Dothaim bieten, ist dies im gedichte ausgelassen.

[4] Ein solcher schreibfehler liegt vor 141,17-18 Jerusalã : verstên.

und 2,12 A*n*ge[1] für fehler des abschreibers halten: allein des Pamelius commentar hat zwei mal, 602 D und 603 A, A*u*ge; 600 C Jadas*a*n, 600 D Jadas*a*; S 265 der Bonner hss. bietet Jadas*an*, S 263 Josad*a*n.

In einigen fällen scheint die schreibung des gedichtes eine combination von It. und Vg. zu sein. So bei Meluht 136,14, wo Vg. 2,13 Melothi, It. Tafuth et Luth hat nach Sept. 2,23 *Φουὸ καὶ Λούδ*. Es wird also wohl Melu*th* zu schreiben sein, da das h oft versetzt erscheint, so Judi*ht* für Judith 164, 4.24; 170,13.18. Ferner schreibt das gedicht constant *B*agao 167,10 u. s., Vg. *V*agao; dagegen It. *B*agoas nach Sept. *Βαγώας*: aus beiden formen scheint Bagao combiniert. Möglich ist auch, dass blofs eine vertauschung von b und v vorliegt.

Nicht nachzuweisen waren die schreibungen Ni*nn*ive 130,11 (Vg. 1,5 Ni*n*ive) und Chelmon 136,26 (Vg. 2,13 Cellon). Letzteres erklärt sich wohl durch identificierung mit dem Vg. 7,3 = 151,13—14 erscheinenden Chelmon. Naheliegende formen zeigen Pamelius und It., indem jener 603 A statt Cellon der Vg. Chellon, diese Cheleon bietet.

Eine reihe der auffallendsten abweichnngen des gedichtes von der Vg., die man nicht dem dichter zuschreiben mochte, konnten wir teils mit sicherheit, teils mit grofser wahrscheinlichkeit auf die vorlage des dichters zurückführen. Möglich ist es, dass von den sonstigen abweichungen, die unten behandelt werden, einige auch schon der vorlage und nicht dem dichter angehören. Allein meist sind sie der art, dass der dichter aus sich darauf kommen konnte, und wir werden sie — bis das gegenteil nachzuweisen ist — wohl ihm zuschreiben dürfen. Das werk des dichters können wir daher, wenn wir die nachgewiesenen abweichungen berücksichtigen, an unserer Vulgata messen.

---

[1] It. hat Agge nach Sept. 2,21 *ὄρους Ἁγγίου* (nur als lesart aufgeführt).

II.

Verhältnis des gedichtes zur vorlage.

Scherer sagt a. a. o. s. 56 f. über die jüngere Judith: „Ein breit ausgeführtes Gedicht streng nach dem biblischen Buch Judith: als ob der Verfasser sein schriftstellerisches Princip hätte aussprechen wollen mit dem Satze: ‚daz ne wirt iuch niuht verdaget, iz ne werde iu allez gesaget.‘ Es wird uns in der That nichts erspart und hinzu kommt nur Wortschwall und reimdienende Phrase.“

Dies urteil hat seine berechtigung, wenn man das gedicht etwa mit der bearbeitung der Genesis vergleicht, die das original vielfach selbständig und in wirklich poetischer weise verwertet und mit benutzung aufserbiblischer quellen umgestaltet.[1] Dieser in vielen teilen frischen und lebhaften darstellung gegenüber macht unser gedicht allerdings den eindruck sklavischer abhängigkeit von der vorlage und einer redseligen breite. Allein einige selbständigkeit zeigt der dichter — wenn wir den verfasser so nennen wollen — doch in der benutzung seiner quelle, und manche seiner zusätze sind nicht gänzlich wertlos; und da wir im wesentlichen die vorlage vor uns haben, so wird es von interesse sein, der art, wie der dichter mit seinem stoffe schaltet, etwas näher nachzugehen. Wenn wir dabei ziemlich ausführlich zu werke gehen, so leitete uns dabei der gedanke, dass nur durch behandlung und vorführung aller wichtigen details

---

[1] Vgl. Scherer: über Genesis und Exodus, Q. F. I und Vogts gehaltreiche abhandlung über dieselben gedichte in Paul und Braunes Beiträgen, II, 208.

ein urteil über die gesammttätigkeit des dichters möglich ist.

Voran schicken wir zur charakterisierung der stellung des dichters zum lateinischen text seiner vorlage die besprechung von missverständnissen des lateinischen und einiges über die abhängigkeit des dichters vom ausdruck der Vulg.

Missverständnis des Vulgatatextes tritt hervor 179,7 ff.:

duo wart daz allez ûz gelesen,
daz des hêrren Holofernis wol mohte wesen;
bêdiu vihe unde gwant
daz nam diu vrouwe zir hant;

Vg. 15,14: porro autem universa, quae Holofernis peculiaria fuisse probata sunt, dederunt Judith in auro et argento et vestibus ... Hier ist peculiaria verwechselt mit einer ableitung von pecus, daher ‚vihe' unde gwant.

Ferner 180,5 ff.: daz habete si genomene
zeinem vluoche der vergezenunge;

Vg. 16,23: porro Judith universa vasa bellica Holofernis ...obtulit in anathema oblivionis. Der sinn der stelle wird aus Vg. allerdings nicht ganz klar; der dichter fasste anathema als fluch, statt als weihgeschenk, *ἀνάθημα* der Sept. Der genitiv oblivionis in Vg. soll wohl bedeuten: gegen das vergessen des ereignisses, wie der Corb. bei Sabatier hat: posuit ... in oblivionem anathema.

Unrichtig ist auch Vg. 10,19 aufgefasst: videns itaque Judith Holofernem sedentem in conopeo, quod erat ex purpura et...

164,4 duo Judith gesach daz,
wâ der hêrre Holofernes dâ saz
mit phelle behangen...

Der dichter fasst hier conopeum als feines gewand, während das sedentem in conopeo zeigt, dass es hier gleich lectulus ist.

Abhängig scheint das gedicht vom lateinischen texte in folgenden wendungen zu sein: 144,30 dû erslûch er daz Egyptlant = Vg. 5,10 percussit totam terram Aegypti; vgl. M.S.D.XXXI (Ezzo) 21,2.3: Duo got mit sîner gewalt sluoch in êgyptisce lant — mit zehen blâgen er se sluoch —; 158,21 unde machet siu ân êre = Vg. 8,20 et faciet illas sine honore dominus...; 165,18 von sôgetânen nôten sint si iezû gehabet under den tôten = Vg. 11,10...iam inter mortuos computantur; die Ismaheles chint 136,23 = Vg. 2,13 filios Ismael; wande dû hâst sô chnehtlîchen getân 178,23 = Vg. 15,11 quia fecisti viriliter.

Beeinflussung des gedichtes durch die vorlage zeigt sich auch in der vielfachen beibehaltung oder selbständigen setzung lateinischer flexionen bei eigennamen. Nicht auffallend ist der nom. Assyria, Bethulia etc.; Medi 128,24; die Chaldaei 144,13; die Egyptii 145,10; wohl aber die anderen casus: der was chunich Elicorum der lûte (die merkwürdige stellung erklärt sich durch den reim auf ze dûte) 131,12 = Vg. 1,6 ...regis Elicorum; die chnehte Holofernis 148,13 = Vg. 6,8 servi Holofernis; daz houbet Holofernis 172,6. 173,9 = Vg. 13,19. 13,28 caput Holofernis; daz des hêrren Holofernis wol mohte wesen 179,8.12 = Vg. 15,14 quae Holofernis... fuisse probata sunt; 170,28 daz wîchgeserwe, daz des hêrren Holofernis was = Vg. 16,23 vasa bellica Holofernis; die sizent in Carmelo 132,6 = Vg. 1,8 quae sunt in Carmelo; von den Chaldaeis geborn 144,11 = Vg. 5,6 ex progenie Chaldaeorum; von Egypto der chunich 144,24 = Vg. 5,10 rex Aegypti; mit dem allerbesten mirto 161,9 = Vg. 10,3 et unxit se myro optimo; in Ethiopiam 132,22 = Vg. 1,9 ad terminos Aethiopiae; in Siriam Sobal 140,1; in Apamiam 140,3; in Mesopotamiam 140,6 = Vg. 3,14 pertransiens Syriam Sobal et..Apameam omnemque Mesopotamiam...; in Samariam 140,28 = Vg. 4,3 in omnem Samariam; in

Egyptum 144,21 = Vg. 5,9 descenderunt in Aegyptum; duo bedwang er Idumeam 140,7 = Vg. 3,14 venit ad Idumaeos[1]; dâ si vant den guoten Oziam 162,4 = Vg. 10,6 invenerunt Oziam; Holofernem ir hêrren 175,7; minen hêrren Holofernem 176,20 (Vg. beide mal Holofernes); ir Abram 180,22 = Vg. 16,28 dimisit abram liberam; am härtesten klingt vur Holofernem den hêrren 163,24. 169,20 (Vg. beide mal ante faciem eius); ganz lateinisch: ad Oziam ze dem êwarte 153,20 = Vg. 7,12 ad Oziam.

Nur einige mal erscheinen eigennamen mit deutschen endungen und flexionen. Es sind folgende Fälle: ze Perse 128,22; Damaske 131,28. 138,1; Israelite 140,15; Ammonite 132,14; Nabuchodonosors 128,5. 176,19 (dativ unflectiert 131,13. 147,19); Abraham(e)s 159,4.8; die Ismaheles chint 136,23 = Vg. 2,13 filios Ismael; Holoferne als dativ 138,16 u. ö.

In der verwertung des stoffes der vorlage ist zunächst bemerkenswert, dass der dichter zuweilen angaben der Vulgata anticipiert oder aber sie an der entsprechenden stelle auslässt und dann später nachholt. Bezweckt ist damit teils herstellung besseren zusammenhanges, teils belebung der erzählung; einmal ist der grund nicht ersichtlich.

Die führung und beschützung der Judith durch einen engel[2], die in der Vg. Judith selbst nach glücklicher vollbringung ihrer tat erzählt (cap. 13,20), wird uns im gedichte schon mitgeteilt vor ihrem gange in das feindliche lager. Der dichter verflicht dort diesen zug der erzählung in das gebet der Judith, indem Vg. 10,10: Judith vero orans dominum ... transivit per portas 162,14 ff. gegeben wird durch:

Judith diu wîse
diu bat got mit vlîze

[1] Mch. hs. hat contra Idumeam. [2] Vgl. Scherer, s. 57.

daz er ir ein engel gæbe,
der ir geleite wære . . .

An der späteren stelle 172,10 = Vg. 13,20 wird dann nichts mehr von der engelbegleitung gesagt.

Bagao erscheint in der Vg. erst 12,10 = 169,2. Im gedichte wird er schon 167,10 genannt, wo ihn der dichter selbständig gegenüber der Vg. zum hüter der schatzkammer des Holofernes macht:

er hiez die vrouwen in eine chemenâten gân,
dâ sîn schaz inne lach;
Bagao hiez der der chamere dâ phlach.

Der dichter hielt es für angebracht, der schatzkammer einen aufseher zu geben.

Nachgeholt wird 140,11 ff. = Vg. 3,15 die angabe, dass Holofernes sein heer durch die unterworfenen völker verstärkte:

dâ geintrifte[1] er daz her in sîner chrefte[2],
wande er grôze helfe hete gewunnen
von den landen, die er hete bedwungen.

Diese angabe steht in der Vg. vorher, cap. 3,8, in nicht so passendem zusammenhange; der dichter gibt sie dort nicht wieder.

Ozias wird in der Vg. zuerst erwähnt 6,11 in ver-

---

[1] Dieses wort ist sonst nicht belegt. Vg. 3,15 gibt die bedeutung ganz klar an: ...in quibus diebus adunari praecepit universum exercitum virtutis suae. Das wort macht nicht den eindruck als ob es für ‚geinte' verschrieben wäre, wie Müller glaubte (vgl Diemer zu der stelle). Es hängt jedenfalls, wie Diemer bemerkt, mit trift ‚herde', d. i. was getrieben wird, oder ‚weide', d. i. wohin getrieben wird, zusammen. Ein wort triften besteht in Bayern noch (s. Schmeller, Bayr. wb. I. 652), aber nur in speciell technischem sinne ‚holz triften' = holz flöfsen. Die bedeutung ‚vereinigen' kann von dem treiben von viehherden ausgegangen sein: ‚eintriften' entweder eine herde aus etwas machen, oder auf eine und dieselbe weide treiben. Übertragung von trift auf menschen zeigt eine stelle des Servatius 2866 (mhd. wb.): in einer œde ein stift, dar was lützel liute trift.

[2] Vg. exercitum virtutis suae; ist in zu streichen?

bindung mit Charmi, welche beide damals ‚principes' bei den Israeliten waren. Dies übergeht der dichter an der entsprechenden stelle 148,29, wo es aufser dem zusammenhange steht, und nennt den Ozias zuerst 150,12. Er fügt aber erklärend bei: (Ozias), der dâ der oberiste was. Dieser zusatz ist also hier nicht, wie sonst einige mal (vgl. s. 48 f.), als ein flickvers aufzufassen.

Selbständiger als in diesen änderungen der anordnung tritt der dichter der vorlage gegenüber durch vielfache auslassungen und kürzungen.

Besonders liebt er es, namen, die meist kein direktes interesse für die erzählung bieten, zu übergehen.

So wird in der schilderung der heeresrüstung des Holofernes nichts davon gesagt, dass das getreide für das heer ‚ex omni Syria' zusammengebracht war: Vg. 2,9 = 135,18[1]; der name des Amalec, den Moses besiegte, wird 142,19 = Vg. 4,13 ausgelassen; Moses überwindet nur ‚ein vil michel her', nach Vg. Amalec confidentem ... in exercitu suo; dass die Israeliten auf befehl gottes nach Charan ziehen sollten, wird 144,19 = Vg. 5,9 nicht erwähnt; 148,29 = Vg. 6,11 werden Ozias und Charmi nicht als ‚principes' der Juden angeführt (vgl. oben); 157,9 = Vg. 8,9 wird: misit ad presbyteros Chabri et Charmi allgemein wiedergegeben durch ... unde hiez ir gewinnen die êwarte; statt Vg. 13,31 benedicta tu ... in omni tabernaculo Jacob heifst es im gedichte 173,25 nur: gesegenet sîs tu uber elliu wîp; so ist auch in Vg. 10,8 = 162,9 ut glorietur super te Jerusalem dieser name ausgelassen. Die länder, die durch Holofernes in furcht gesetzt sind, werden 138,8.19 f. = Vg. 3,1 übergangen (vgl. s. 8). Nach Vg. 5,2 werden ‚omnes principes Moab et duces Ammon' vor Holofernes geladen; im gedicht heifst es 143,17 ff.:

[1] Diese angabe könnte auch in der vorlage gefehlt haben, da It. 2,9 nur hat: et frumentum omni homini ad satietatem.

er late dar sînes hêrren man,
die der hieten vursten namen, . . .
unde hiez im ouch ze derselben stunt
die hêrren dar gewinnen,
die er hete gevangen.

Der dichter übergeht hier wieder die namen, erweitert aber die angabe der Vg., indem er aufser den ‚hêrren, die er hete gevangen' (das sind die Ammoniter und Moabiter) alle fürsten des Holofernes zuziehen lässt. Die namen der vunf chunige, die von den Israeliten besiegt wurden, werden 146,11 = Vg. 5,20 nicht genannt (vgl. s. 6 f.); die lange geschlechtstafel der Judith Vg. 8,1 wird 155,27 weggelassen, nur ihr vater wird erwähnt; die genaue angabe des monatsdatums, an welchem Nabuchodonosor seinen kriegszug beschliefst, übergeht der dichter gleichfalls (Vg. 2,1); es heifst nur (133,3): an dem drîzehenten iâre . . .

Die bisher behandelten ausgelassenen namen und angaben kamen meist nur an einer stelle in der Vg. vor: eine nähere beachtung verdient auch die art und weise, wie der dichter sich zu den dort öfter vorkommenden namen verhält. Einige, welche die hauptpersonen bezeichnen, nennt er der Vg. folgend ziemlich oft: Holofernes der hêrre, Judith diu wîse, der guote Ozias. Im gegensatz dazu wird der name der Assyrier, der in der Vg. in wendungen wie ‚principes virtutis Assyriorum' u. ä. häufig erscheint, vermieden. Nur an zwei stellen hat ihn das gedicht: 130,15 sîn lant hiez Assiria = Vg. 1,5 Nabuchodonosor, rex Assyriorum, und 135,28 duo si gevuoren ûzer Assyria = Vg. 2,12 cumque pertransiissent fines Assyriorum. An fünfzehn stellen wird der name ausgelassen, an den übrigen durch andere wendungen ersetzt. Vg. 12,11 sagt Holofernes: foedum est enim apud Assyrios[1] . . .; der dichter gibt

[1] It. hat hier: foedum est enim in conspectu nostro.

es geschickt durch: daz wâre ein michel schande in unserem lande. (169,5 ff.) An mehreren stellen wird Assyrii einfach durch ‚die heiden' gegeben: Vg. 7,13 = 153,25; 15,4 = 177,19; 15,7 = 178,6.

Auf ähnliche weise werden viele namen, die in der Vg. öfter wiederholt werden, als es die deutlichkeit verlangt, umschrieben. Statt filii Israel 6,10; 15,3; 10,12 (Hebraei) wird die burgære gesetzt; statt Bagao 13,1 der chamerære 170,10; für Bethulia 6,7 steht der Juden burch 148,12.17; an die stelle von Nabuchodonosor tritt einfach der chunich Vg. 1,10. 12 = 132,18. 20. 22. 28; 3,13 = 139,21; Holofernes heifst kurz der hêrre, Vg. 10,13. 16; 14,4. 8 = 163,11. 23; 174,7; 175,15; Judith ‚diu vrouwe' Vg. 9,1; 13,6; 14,15 = 166,23; 170,20; 176,15; die kammerfrau der Judith Abra (vgl. s. 29) ‚ir wîb' Vg. 10,5 = 161,28. Durch eine hübsche wendung wird Vg. 4,7 secundum quod eis constituerat sacerdos domini Eliachim gegeben durch: alsô in von hove geboten was 141,22. Aufserdem werden an fünfzehn stellen statt der namen der Vg. pronomina gesetzt. In einigen fällen wird die nähere bezeichnung der Vg. ganz ausgelassen: Vg. 14,16 una mulier hebraea = 176,18 ein wîp; Vg. 15,2. Hebraeos evadere = 177,5 si vluhen ...; 14,7 caput Holofernis = daz houbet 175,8; 14,14 cadaver Holofernis = 176,10 der botich; die beziehung ist in allen fällen klar. Endlich ist zu bemerken, dass das häufige ‚deus Israel' der Vg. stets nur durch ‚got' wiedergegeben ist.

Einmal bringt der dichter einen namen, der nicht in der Vg. steht: hêrre got Abraham 149,19 = Vg. 6,15 domine deus caeli et terrae. Es ist die in der Vg. häufig erscheinende anrufung gottes: domine deus Abraham (z. b. Esth. 14,18).

Jedoch trotz dieser vielen auslassungen von namen enthält das gedicht noch eine grofse anzahl von solchen, die für die erzählung selbst wenig wert haben. So wer-

den 131,25 ff. = Vg. 1,7 ff. dreizehn länder, städte etc., welche Nabuchodonosor zur unterwerfung auffordern liefs, eintönig aufgezählt; 136,15 ff. = Vg. 2,13 ff. sind die von jenem unterworfenen länder genau nach der Vg. registriert.[1] Die grofse zahl dieser länder etc. dient ja freilich dazu, die macht Nabuchodonosors und seines feldherrn deutlich hervortreten zu lassen; allein die blofse herzählung der namen bietet kein interesse. Dies gefühl hat den dichter gewiss bei seinen öfteren auslassungen geleitet; nur drang es nicht durch zur freien benutzung der angaben der Vg. Vielleicht aber wollte der dichter durch die vorführung von einer menge fremder ländernamen seinen lesern imponieren. Vgl. 130,26 ff.:

Ich wil iu sagen zewâre,
wâ si zesamne chômen;
swie ir ir niene muget erchennen,
doch wil ich iu die stete nennen.

In einer reihe weiterer auslassungen glaubt man das bestreben zu erkennen, dem Deutschen ungeläufige züge und angaben der Vg. zu unterdrücken. Hierdurch verliert allerdings die anschaulichkeit des originals vielfach, da jene wendungen nicht durch deutsche ersetzt oder doch nur allgemein umschrieben werden.

Vg. 1,5: et gloriabatur in gloria quadrigarum suarum ist 129,28 nicht ausgedrückt, wie auch 2,11 = 135,25 profectus est ... cum quadrigis ... (4,13 kommen in Vg. noch currus vor, wo die ganze stelle abgekürzt ist, s. u.) ‚Wegene' werden nur einmal erwähnt: 135,15, aber da sind sie ‚mit spîse geladene' und vom dichter vielleicht selbständig zugesetzt und nicht erst durch die in Vg. 2,11 erwähnten quadrigae veranlasst. (vgl. Vg. 2,8 cum his, quae exercitibus sufficerent copiose.)

[1] Über die einschaltungen an dieser stelle s. s. 32.

Nicht wiedergegeben wird Vg. 3,10 = 139,8 f. excipientes eum cum coronis et lampadibus, eben so wenig wie Vg. 15,15 = 179,15 gaudebant in organis et citharis; Vg. 10,3 = 161,17 ff. werden bei der beschreibung des schmuckes der Judith nicht erwähnt: sandalia, lilia, aber auch annuli; dafür lässt der dichter sie ‚ir brûtgwant' anziehen 161,11, wovon nichts in der Vg. steht. Unter den zeiten, an welchen Judith fastet, werden 156,18 = Vg. 8,6 die neomeniae nicht genannt. Judith gibt nach Vg. 10,5 ihrer dienerin zum unterhalte während ihres aufenthaltes im lager des Holofernes mit: ascoperam vini et vas olei et polentam et palathas et panes et caseum; das gedicht sagt nur 161,27 ff:

die vrouwe vil wîse
diu vazete ir wîb mit spîse.

Desgleichen wird 165,22 = Vg. 11,12 bei der angabe, dass die Juden während der belagerung die heiligen speisen ‚in frumento, vino et oleo' verzehrten, nur ‚daz heilige prôt' erwähnt. Vg. 8,25 heifst es, dass die Israeliten, welche sich wider gott empörten, durch den würgengel und durch schlangen umkamen; der dichter sagt nur allgemein:

die muosen erwerden
unde bôslîchen ersterben. (159,15.)

Die dem Deutschen ungewöhnlichen v e r g l e i c h e Vg. 11,15 et habebis omnem populum Israel sicut oves, quibus non est pastor et non latrabit vel unus canis contra te werden 166,7 gänzlich übergangen.

Viele charakteristische züge der Vg. werden jedoch beibehalten: ‚olbenten' tragen dem heere das getreide nach, Vg. 2,8 = 135,12; das heer bedeckt die erde wie heuschrecken: Vg. 2,11 = 135,26; die Israeliten, welche aus Bethulia herabeilen, werden mit mäusen verglichen, die aus ihren höhlen hervorkriechen: Vg. 14,12 = 175,28. Das bekleiden mit bufsgewändern (cilicia) wird nach der Vg. erwähnt 142,8 = Vg. 4,9: unde

giengen wullîn ze lîche; 143,2 = Vg. 4,16 daz die êwarte hieten hærîn gwant an; ähnlich 156,15 = Vg. 8,6 si truoch hærîn gwant an. Einmal wird diese angabe nicht wiedergegeben 165,25 = Vg. 8,9; aber dort ist ‚mittentes cinerem super capita sua' ausgedrückt. Das bestreuen des hauptes mit asche wird nämlich auch der Vg. gemäfs erzählt: 151,19 = Vg. 7,4 si sæten ûf ir houbet den asken; 160,25 = Vg. 9,1 si besæte sich mit dem stoube. Ausgelassen ist dieser zug 143,5 = Vg. 4,16, wo wiederum das ‚praecincti ciliciis' ausgedrückt ist: der dichter wollte offenbar die gleichzeitige erwähnung dieser beiden bufsäufserungen vermeiden. Endlich findet sich Vg. 14,14 scidit vestimenta sua mit der beifügung ‚vor leide' übersetzt 176,13: dû begunde er ... daz gwant vor leide ab im ze snîden.

Die auslassungen von leeren namen konnte nur vorteilhaft für das gedicht sein; die unterdrückung nichtdeutscher züge, wenn sie auch der verständlichkeit für deutsche leser entgegenkommt, schadet oft der anschaulichkeit der darstellung: nicht minder trägt die nichtverwertung von sonstigem detail und passenden zügen der Vg., sowie die zu grofse kürzung einiger reden und lyrischer partien dazu bei, die erzählung gegenüber dem original matt und eintönig zu machen.

In dieser beziehung rügt Scherer es a. a. o. s. 58, dass 135,25 = Vg. 2,11 die quadrigae, equites, sagittarii nicht besonders unterschieden werden. Vielleicht hat hier die zusammenstellung mit quadrigae, die das gedicht überhaupt nicht kennt, die weglassung der gesammten waffenunterscheidung veranlasst. Waffendetails werden auch sonst meist nur durch ganz allgemeine ausdrücke wiedergegeben. Der ausführlichen angabe von Vg. 4,13 Amalec confidentem in virtute sua et in potentia sua et in exercitu suo et in clipeis suis

et in curribus suis et in equitibus suis . . . entspricht im gedichte nur 142,21 ein vil michel her; 146,1 = Vg. 5,16 wird sine arcu et sagitta et absque scuto et gladio nur durch ‚âne vehten' angedeutet, wie es 152,19 = Vg. 7,8 für: non in lancea nec in sagitta confidunt heifst: si ne vehtent dir an dem velde niuht mite. Vg. 5,27 filios Israel . . . homines inermes et sine virtute et sine peritia artis pugnae wird etwas besser gegeben 147,21 ff:

vil blôdez volchelîn,
daz ne mach ze der vehte deheinvrum sîn . . .

Die wendung von Vg. 11,2 non levassem lanceam meam super eum wird ganz übergangen. (164,21.)

Nur einige mal tritt eine anschaulichere wendung gegenüber der vorlage ein: Vg. 6,8 fundibularii wird zu schuzen unde slingâre[1]; 4,13 ‚non ferro pugnando' wird durch die formel âne schilt unde sper übersetzt 142,20.

Wiedergegeben werden vom dichter pedites pugnatores in Vg. 2,7 = 135,4 mit venden; die equites sagittarii derselben stelle werden nur undeutlich umschrieben:

zwelf tûsent guoter chenehte . . .,
die alle geschuze vuorten
unde des hers huoten.

Noch allgemeiner bezeichnet das gedicht 151,1 = Vg. 7,2 equites mit ‚garwe liute', wiederum in verbindung mit venden = pedites.

Auch sonstige nähere angaben übergeht der dichter. In der erzählung Achiors an Holofernes über die Israeliten wird 144,24 = Vg. 5,10 ausgelassen, dass sie in Aegypten zu bauten ‚in luto et latere' herangezogen wurden; nur allgemein heifst es im anschluss an Vg.: cumque gravaret eos rex Aegypti:

von Egypto der chunich hêr
der tet in menegeu leit unde sêr.

---

[1] Vgl. Scherer s. 58.

Ebendort wird die heimsuchung der Aegypter mit plagen nicht erwähnt. (Vg. 5,10.11.) Gleich im folgenden, Vg. 5,12, übergeht der dichter die angabe der Vg., dass beim durchgange der Israeliten durch das rote meer die wasser wie eine mauer feststanden, so dass jene trockenen fufses hindurchgehen konnten; das gedicht hat nur:

daz mere was in offen,
der wech wart in entlochen. (145,8.)

Hinzugefügt hat der dichter nur eins aus seiner bibelkenntnis: die ‚siben' hunger iâre 144,20 = Vg. 5,9 fames.

Über die rede Achiors, der die unüberwindlichkeit der Israeliten unter dem beistande ihres gottes geschildert, erzürnten ‚die Holofernes helde' 147,15 = Vg. 5,26; dass aber Holofernes selber auch in zorn gerät, was man doch erwartet (Vg. 6,1 ... indignatus Holofernes vehementer), sagt der dichter nicht (148,4). Als die Israeliten belagert wurden, hatten sie zuletzt nicht mehr so viel wasser: ‚unde satiarentur vel una die' Vg. 7,11; 153,12 ff. wird dieser bezeichnende zug nicht benutzt. Bei aufzählung des reichtums der Judith vermissen wir die ‚possessiones armentis boum et gregibus ovium plenae'. Die malerische wendung der Vg. 10,1: (Judith) cum cessasset clamare ad dominum, surrexit de loco, in quo iacuerat prostrata gibt der dichter einfach durch: dû si dû erwant von dem gebete 161,2. Die specielle angabe von Vg. 8,2, dass Manasses, der mann der Judith, zur zeit der gerstenernte stirbt, führt der dichter nicht an; er sagt nur 156,4 er starb in ênem snite; jedoch scheint in dem unbestimmten artikel eine hindeutung darauf zu liegen. (138,2 daz was in dem snite = Vg. 2,17 in diebus messis.) Endlich gehört noch hierher, dass Vg. 15,3 clangentes tubis post ipsos nur durch: si bliesen ... vaste nach in gegeben wird. (177,15.)

Längere reden werden zuweilen gekürzt. So wird die antwort des Holofernes auf Achiors erzählung von den Israeliten, Vg. 6,1—6, in wenige verse zusammengedrängt 148,4—9; vorher ist allerdings das wesentliche schon von den fürsten gesagt 147,18 ff. = Vg. 5,27. Die rede der abgesandten der von Holofernes bedrohten länder wird ebenfalls kürzer wiedergegeben: 138,22—139,1 = Vg. 3,2 ff., wobei namentlich von der anschaulichen schilderung in v. 3.4 der Vg. nichts aufgenommen ist: omnis civitas nostra omnisque possessio, omnes montes et colles et campi et armenta boum gregesque ovium et caprarum equorumque et camelorum et universae facultates nostrae atque familiae . . . sint omnia nostra sub lege tua.

Die übrigen zum teil auch umfangreichen reden sind meist unverkürzt beibehalten, obgleich eine zusammendrängung oft am platze gewesen wäre. Die rede Achiors an Holofernes Vg. 5,5—25 = 144,3—147,13 ist vollständig aufgenommen und mit wärme nachgedichtet: sie enthält die geschichte des volkes Israel und seine wunderbare führung durch gott.

Das herrliche gebet der Judith um errettung ihres volkes, Vg. 9,2—19, wird im gedichte mit fünf versen, die an den schluss anknüpfen, abgemacht: 160,26 ff.:

mit grôzen riwen bette diu vrouwe,
daz er durch sîne guote
si geruochte ze behuoten;
wand dehein got ist âne dich;
hêrre got, nû erhôre mich.

Auch der begeisterte lobgesang der Judith nach besiegung der feinde, Vg. 16,1—21, schrumpft in ein paar verse zusammen, 179,17 ff.:

Judith diu vrouwe
diu sanch ouch entriwe
lop ir hêrren,
daz er geruochte sîne diu so grôze zêren.

Doch nicht bei auslassungen und kürzungen bleibt der dichter stehen: er nimmt auch umdeutungen und änderungen an seiner vorlage vor.

Hierbei ist vor allem das streben ersichtlich, angaben der Vg. in deutsche benennungen und begriffe[1] umzusetzen. (Vgl. s. 21 f.) Die ‚majores natu, duces, bellatores' von Vg. 2,2 werden zu ‚vursten, herzogen unde grâven' 136,6; dieselbe übertragung findet sich 175,24 ff. für duces, tribuni, majores exercitus; mit ‚vursten' wird ferner wiedergegeben principes (Moab) et duces (Ammon) Vg. 5,2 = 143,18 (vgl. s. 19); duces 14,4 = 174,15; satellites[2] 7,10 = 153,4; principes 14,17 = 176,23; 13,23 = 172,18; princeps militiae wird 134,10 = Vg. 2,4 zu des hers chunich. (Vgl. Scherer s. 57.) Ozias erscheint zwei mal als der Juden vurste 160,17.172,18 = princeps in Vg. 8,34.13,23; dagegen ist er 179,22 der Juden biscolf. Als solcher wird auch bezeichnet Eliachim 141,8.13 = sacerdos Eliachim Vg. 4,5; Joachim (identisch mit Eliachim) ist erzebiscolf 178,10 = summus pontifex in Vg. 15,9. Einige dieser ausdrücke der Vg. werden auch durch ‚hêrre' gegeben: so 134,24 = Vg. 2,7 duces et magistratus: 144,4 = Vg. 5,5 dux. Die magnates Holofernis Vg. 5,26 sind ‚die Holofernes helde' 147,15; die servi Vg. 12,10, denen Holofernes ein mahl bereiten lässt, werden zu ‚alle sîne holde' 168,27; Holofernes et pueri eius Vg.

---

[1] Scherer hat s. 57 die meisten derselben, namentlich die kriegerischen ausdrücke, aus dem ganzen gedichte (die vom dichter frei zugesetzten eingeschlossen) gesammelt. Zur übersicht über den sprachgebrauch des dichters seien hier noch einige ergänznngen dazu zusammengestellt. ‚Holden' kommt noch vor 168,27; ‚diu michel herchraft' noch 136,16; 151,27; diu herverte 135,5; geschuze 135,10; halsperge 175,12; ungenôze (= feinde) 141,5. Holofernes wird 140,5 der helt, 143,7 der chuone man, 133,27 vener des heeres genannt; die siegreichen Israeliten heifsen 178,5 die chuonen wîgande.

[2] Dieser ausdruck wird 163,27 = Vg. 10,18 durch rîter wiedergegeben.

11,18 wird 166,13 gegeben durch ... die hêrren, die mit Holoferne wâren. Kühn wird endlich Vg. 14,9 qui in tabernaculo (sc. Holofernis) erant, verwandelt in ‚die dâ ze hove wâren' 175,16, wie auch 133,5 die versammelten fürsten des Holofernes sein ‚hof' genannt werden. Über die hundert wächter der einzelnen brunnen vor Bethulia (Vg. 7,10 centenarios constituit) lässt der dichter den Holofernes einen ‚vursten' setzen mit hundert ‚rîtern'. (153,9.)

Bemerkenswert ist auch die übersetzung von arma der Vg.: es sind wîchgewæfne 174,5 = Vg. 14,2; wîchgeseruwe und halsperge 175,7 = 14,7; wieder wîchgeserwe 151,22 = 7,5 (arma bellica) und 179,27 = 16,23 (vasa bellica).

Angeschlossen sei hier die änderung der mitra, womit sich Judith schmückt, in eine sîdîne hûbe 161,14 = Vg. 10,3 (vgl. Scherer s. 58); der ‚septem dies' in Vg. 16,29 in ‚aht tage volle' 180,26; der tympana et tibiae Vg. 3,10 in deutsche musikinstrumente 139,11 ff.:

mit vigelen iouch mit gîgen,
mit rotten iouch mit lîren,
mit herphen ...

Man könnte damit eine stelle aus den Drei jünglingen im feuerofen vergleichen, M.S.D.XXXVI, 3:

mid trumbin joch mit cymbilin,
mid phigilin undi suegilin,
mid rottin und mid lȳrin ...

Vielfach begegnen wir ferner einer neigung, namen der Vg., denen eine nähere bestimmung fehlt, aus freier phantasie als etwas concretes zu fassen und so dem unbekannten worte anschaulichkeit zu verleihen. So sahen wir oben s. 7, dass aus ‚montes Ange' berge des ‚landes Augee' werden.[1] Dazu kommt noch ‚daz breite velt' Jadasan 131,6 = Vg. 1,6, wo die zusammenstellung

[1] Über das ‚lantvolch' Chelmon vgl. s. 9 f.

mit Euphrat und Tigris zeigt, dass es ein fluss ist[1]; dann der ‚berch' Chelmon 151,13, der aus Vg. 7,3 usque ad Chelmon, qui[2] est contra Esdrelon erschlossen ist. Aus dem appellativum abra = magd macht der dichter ein nomen proprium: Vg. 9,32 exeam cum abra mea; 160,8 ... mit mîner Abra — sô hiez daz ir chamer wîp —; ähnlich 164,4 = Vg. 10,2 und 180,22 = 16,28. Man vergleiche hierzu die ältere Judith, M.S.D.XXXVII 10,8. 11[b],9, wo die abra sich in eine Avi = Ava verwandelt.

Merkwürdig ist ferner das ‚mere von Cilicia' 137,8 = Vg. 2,15: et occupaverunt terminos eius a Cilicia usque ad fines Japheth... Vielleicht hat der vorhergehende vers der Vg. usque quo perveniatur ad mare veranlassung gegeben, Cilicia mit diesem meere zu combinieren. Dieses ‚mare' wird ebenso auffallend in ein ‚ôster mere' verwandelt, 137,6.

Dies führt uns auf die durchgängige verlegung der geographischen angaben der Vg. in den osten. Vg. 2,13 ad austrum terrae Cellon: 136,25 ff. hin nôsten roupten si ouch Chelmon heizet ein lantvolch; Vg. 2,15 usque ad fines Japhet, qui sunt ad austrum; 137,15 Jafeth... daz was hin nôsten ouch gelegen; Vg. 7,6 a parte australi...: 152,1 ff. duo vand er daz wâzer, daz was ôsten darîn geleitet mit listen. Man möchte annehmen, dass der dichter durch den gleichklang von ôsten und austrum veranlasst sei, beide für identisch zu halten. Dass der dichter einige mal den lateinischen text missversteht, sahen wir ja oben. Vielleicht aber hatte er auch die absicht, die lage der vorkommenden länder nach seinem und seines publikums standpunkt anzugeben; denn einmal setzt er ôsten auch für occidentis: Vg. 2,5 egredere adversus omne regnum occidentis = 134,16 dû bedwinch diu algelîche gegen ôsterîche.

---

[1] It. hat statt Jadason ‚Ydaspes.'

[2] It. hat quae est.

Bemerkenswert scheint noch auf syntaktischem gebiet die öftere verwandlung der direkten rede der Vg. in die indirekte, worin man wohl neigung zu bequemer konstruktion erkennen kann; einige mal ist sie bei ganz kurzen sätzchen angebracht. Sie findet sich 143,22 = Vg. 5,3; 148,7 = Vg. 6,2—6 (in der abgekürzten rede des Holofernes); 159,24 = Vg. 8,28; 162,9 = Vg. 10,8; 162,21 = Vg. 10,11 (...dicentes: unde venis? aut quo vadis?); 170,21 = Vg. 13,7; 172,14 = Vg. 13, 22; 175,28 = Vg. 14,12.

Zuweilen aber scheint sich das interesse des dichters während der rede zu erwärmen: er läszt dann die indirekte (oder die aus der direkten der Vg. referierend gemachte) rede in die direkte umschlagen; so 142,15 ff.: 25 = Vg. 4,12—14; 147,18 : 23 = Vg. 5,27—29; 149,17 : 18 = Vg. 6,15; 160,9 : 10 = Vg. 8,32 f.; 160,26 : 29 = Vg. 9,2—19 (im abgekürzten gebet der Judith).

Dass dagegen eine indirekte rede der Vulg. in die direkte übergeht, findet sich nur zwei mal: 149,1 = Vg. 6,12 und 167,28 = Vg. 12,5; an letzterer stelle fügt der dichter ein ‚sprach' bei.

Konnten wir schon in anordnung, kürzung und änderung einige selbständigkeit des dichters in der benutzung seiner vorlage wahrnehmen, so gehören ihm ganz an die vielfachen zusätze, die teils zu angaben der Vg. hinzutreten, teils andeutungen derselben weiter ausführen, teils ganz selbständig erscheinen.[1] Eigentlich gehört hierhin alles, was nicht direkte übersetzung der Vg. ist; allein alle einzelheiten anzuführen wäre zwecklos. Wir werden hauptsächlich die zusätze zusammenzustellen suchen, welche irgendwie charakteristisch für

[1] Scherer sagt s. 57, dass die freilassung der magd von seiten der Judith 180,22 eigener zusatz des dichters sei; jedoch Vg. 16,28 steht: et dimisit abram suam liberam.

den dichter sind, wobei auch sein sprachgebrauch mit berücksichtigt wird.[1]

Es finden sich zunächst einige zusätze, die deutsche benennungen in die erzählung hereinbringen. Aus fru-mentum Vg. 2,9 wird tinchel unde weize 135,18; aus vinum multum Vg. 12,20 ... in mete iouch en wîne 170,5; zu den kamelen, rindern und schafen von Vg. 2,8 kommen noch hinzu 135,16 ff. ‚hirze unde hinden' und ‚geize'. Es sind dies formelhafte zusammenstellungen, die sich auch sonst finden, z. b. medis undi wînes M.S.D.XXXV. (Lob Salomons) 5^{b},19; hirze unde hinten Genesis (Hoffmann) 36,34; Rother (Rückert) 226. So findet sich auch smaragde und saffire 164,8 = Vg. 10,19 smaragdo, zusammengestellt: Mai 40,22; 42,13 (mhd. wb.; vgl. dies auch zu tinchel unde weize); gemmae dagegen ist 179,9 = Vg. 15,14 ausgelassen. Die ‚zinnen' auf den mauern von Egbatanis und Bethulia 129,16. 171,14 sind auch zutat des dichters.

Aufser diesen einzelnen wörtern finden sich auch einige züge zugesetzt, die häufig in deutschen gedichten begegnen: die unterworfenen völker sollen zum zeichen der unterwerfung zins geben 128,26 f.; 131,19 f.; 135,5.7; 136,11—12; 137,17; 138,20; wo das heer sich niederlässt, schlägt man zelte auf 131,2; 151,9; das heer ‚herbergt' oder ‚wird geherbergt' 151,8. 27; 168,21; Vg. 2,3 eröffnet Nabuchodonoser dem versammelten rate: cogitationem suam in eo esse, ut omnem terram suo subjugaret imperio; der dichter lässt ihn aber, an deutsche zustände erinnernd, sich vorher auf bitten und versprechungen verlegen 133,11 ff.:

der chunich siu gemeinlîchen bat,
daz in sîne wende[2] wære leit;
er wolde in darumbe iemer sîn gereit

---

[1] Selbst die öftere benutzung von angaben und zügen der Vg. ist hierher zu ziehen.

[2] Vgl. über das wort Scherer s. 59.

ze allen ir nôten.
si sprâchen iz gerne tæten.

Eine ganz ähnliche stelle findet sich im Annolied 407 (= Kaiserchronik 463).

Einige gröfsere zusätze macht der dichter, um die lange reihe der von Holofernes zerstörten und unterworfenen städte nicht einfach hintereinander aufzuzählen. So fügt er 136,15 ein:

Diu vil michel herchraft
die chêrte an alle die lantschaft,
die in engegenwurde was...

137,9:

Holofernes der chreftige man
der vaht die rîche elliu an;
si ne mohten im niut widerstân,
si muosen im werden undertân.

Derartige allgemeine zusammenfassende bemerkungen dienen auch dazu, die überleitung zum folgenden herzustellen, wo die Vg. einfach mit tunc anknüpft: Vg. 1,7 tunc exaltatum est regnum Nabuchodonosor = 131,13:

Duo Nabuchodonosor alsô wol gelanch,
daz er des chuniges riche alliu betwanch,
duo gehôhter sîn gemuote...;

Vg. 1,12 tunc indignatus Nabuchodonosor rex... = 132,28:

Duo der riche chunich vernam daz,
daz im hine wider enboten was,
iz was im vil unwert...;

Vg. 2,7 tunc Holofernes vocavit duces... = 134,22:

Alsô er die rede vernam,
hei wie schiere er ûf chom;
er vorderôt die hêrren...;

Vg. 3,1 tunc miserunt legatos... = 138,14:

man vreiste wîten daz,

daz im niemen gesaz;
si muosen alle gelîche
Holoferne entwîchen.
er wart mære[1] vil fram;
im muose durch nôt entwîchen
vil manich herman;
si santen im ir botschaft . . .;
Vg. 3,7 tunc descendit de montibus . . . = 139,2:
Alsô er daz vernam,
die berge er rûmen began . . .;
Vg. 12,1 tunc iussit eam introire . . . = 167,7:
Duo diu rede was ergân,
er hiez die vrouwen in eine chemnâten gân . . .

Zu diesen rekapitulierenden überleitungen sei eine vorausdeutung gestellt, wie sie in mhd. gedichten häufig sich finden: 132,27 bemerkt der dichter, nachdem er erzählt hat, dass die boten des Holofernes mit schanden zurückgesandt wurden: des engulten si darnâch vil sêre.

Einige zusätze zeigen den persönlichen anteil, den der dichter an der erzählung nimmt. Als er von dem strengen fasten der Judith erzählt, ruft er aus 156,19: ôwî wie erleit iz ir schôner lîb; an Judith wird hervorgehoben, dass sie wie eine mutter für ihre leute sorgt; 156,26. Charakteristisch ist ferner die abschwächung einer schroffen angabe der Vg. Nach Vg. 10,13 geht Judith zu Holofernes, um vielleicht durch verrat ihrer vaterstadt ihr eignes leben zu retten; der dichter lässt dagegen die Judith zuerst an das mitleid des feindlichen heerführers appellieren; erst in zweiter linie lässt er sie den verrat anbieten. 163,5 ff. heifst es:

---

[1] Hs. mêre, welches Diemer als der mehrere = der sieger fasste. Es ist aber offenbar das adj. mære, da die hs. oft e statt æ setzt. Wahrscheinlich fasste er es auch so 179,23 ‚nach der sigenunft mêren' (: hêrren), da er übersetzt: nach dem grofsen triumphe. Es ist auch hier mære: ‚nach dem herrlichen siege.'

duo gedâht ich mir zewâre,
daz mir bezer wære,
daz ich mich ergæbe;
ob er sô guot wâre,
daz er mir gehieze,
daz er mir den lîp lieze;
ouch wil ich iuren hêrren
vil gerne lêren,
wie er die stat erwerbe...

Die teilnahme des dichters klingt selbst für Holofernes durch. Als er erzählt, wie Judith sich zum morde desselben rüstet (170,27), fügt er hinzu:

dâ nam si sîn swert...
dem hêrren al ze leide.

Auch die mordscene ist nicht so ausführlich gegeben wie in Vg. 13,8—10. Den anteil, den der dichter an einzelnen personen nimmt, zeigen auch vielfach die beigesetzten epitheta und sonstigen zusätze: mîn vil lieber man; mîn (vil) lieber hêrre (7 mal vorkommend, selbst von Judith gegenüber Holofernes gebraucht); vielleicht auch in: der guote Ozias (8 mal); got der guote (5 mal). Zwar darf man nicht viel darin suchen, da diese zusätze gleichsam formelhaft verwandt werden; vgl. z. b. Genesis 12,3.26 u. s.: got der guote, der guote Abram 30,30, der guote Joseph 67,9 u. ä.; Annolied 9: Crist der unser hêrro guot. Dagegen kehrt der dichter sich natürlich von den heiden ab: sie sind ihm die ‚ubelen' 158,18; 162,2; die ‚bôsen' 142,5; 170,24; 179,17. Auch die öfter vorkommenden ausdrücke leit wesen (6 mal), vil unwert wesen 133,1, vil wê tuon 155,6, vil lieb werden 154,1 deuten auf den anteil des dichters am erzählten hin.

Als geistlichen scheinen den verfasser folgende zusätze zu charakterisieren. Zunächst möchte man hierhin ziehen die stelle in der einleitung, wo den neidern und spöttern, welche die mitteilung von ‚guoten lêren' an das volk zu verhindern suchen, dafür der verlust des

‚êwichlîchen liehtes' in aussicht gestellt wird 127,16. Auch eine stelle, die auf die schilderung der macht des Arphaxad-Artaxerxes folgt, 129,29 ff., scheint den geistlichen zu verraten:

daz muose aver allez zegân,
duo er sîn got niene wolde sehen an,
noch er[1] dem niene wolde lob geben,
von dem er dâ habete daz leben.

(In Vg. 1,4 et gloriabatur quasi potens in potentia exercitus sui liegt der übermut des königs angedeutet.) Dazu ist zu stellen die oftmalige hervorhebung, dass Nabuchodonosor sich als gott anbeten lassen wollte 131,22. 138,27. 139,24 (in Vg. nur an letzter stelle erwähnt). Endlich glaubt man in der strafrede der Judith an die Bethulier den prediger herauszuhören, 157,23 ff.:

Habet ir sîner (sc. gottes) erbarmunge
ein zil vunden
ir unsinnigez volch,
daz uns zahten niene touch . . .

(Vg. 8,13 blofs: posuistis vos tempus miserationis domini...)

Wir kommen jetzt zu ausführlicheren zutaten des dichters, die sich alle auf kriegerische dinge beziehen und sich im anfang des gedichtes, etwa von 128,20 bis 138,13, finden.

Zunächst wird erweitert die beschreibung der macht des Arphaxad. Vg. hat 1,4 nur: et gloriabatur quasi potens in potentia exercitus sui. Das gedicht hat 129,22 ff. dies weiter ausgeführt:

dâ (sc. in Egbatanis) saz er inne mit êren
mit manigem heideniskem hêrren,
die im alle wâren undertân.
er habete manigen heidenisken man
an der stunde zesamene brâht;
vil michel was deu sîn chraft...

[1] Hs. noch er sîn dem...

Die macht seines gegners Nabuchodonosor wird dann auch ausführlicher geschildert. Vg. 1,5 deutet sie nur an: Nabuchodonosor, rex Assyriorum, qui regnabat in Ninive, civitate magna; 130,10 ff.:

duo was ein chunich ze Ninnive gesezen,
der was Nabuchodonosor geheizen,
der habete ouch wîten gewalt
unde vuorte manigen helt balt.
sîn lant hiez Assiria;
er habt gewunnen dâ
vil guoter chnehte...

Der dichter versucht auch eine motivierung des kampfes zwischen beiden: 130,7 er (Nabuchodonosor) wolde ouch niuh wizen, daz iemen sô geweltich wâre; und während Arphaxad nach der Vg. in der defensive ist (1,5 Nabuchodonosor... pugnavit contra Arphaxad), lässt der dichter auch ihn kampfeslustig sein: 130,17 er wolde im (Nabuchodonosor) sâ mite vehten.

Dann folgt die schlachtbeschreibung, die wohl die selbständigste leistung des dichters ist. Wir sahen oben s. 7 aus der vergleichung mit der It., dass die vorlage des dichters vielleicht die angabe enthielt, dass Arphaxad im kampfe fiel (It.: percussit illum in lanceis suis). Mit hinzunehmung dieser angabe bot die Vg. blofs: 1,5 Nabuchodonosor... pugnavit contra Arphaxad. Daraus machte der dichter 130,17 ff.:

nû riten si zesamne,
michel was ir menige,
michel wart daz walbluot.
dâ gelach manich man tôt,
der ir deweders nie nieht genôz
wâr daz, daz er den lîp dâ verlôs.
dâ starb manich ros unde man.
Nabuchodonosor den sich genam.
Arfaxat der gweltige chunich sâ
der gelach tôt dâ.

Es ist jedoch zu bemerken, dass der dichter diese schlachtschilderung gleichsam abstrakt nach hergebrachten formeln gibt, ohne die andeutungen von Vg. 1,6 über den ort der schlacht in die schilderung zu verweben. Diese angaben folgen 130,26 ff., als ob von einer schlacht noch nicht die rede gewesen sei: 131,5 dâ vâhten si gewis..., 131,8 dâ wart gevohten daz volchwîch alsô starche...

Sehr weit ausgeführt erscheint die berufung des Holofernes zum heerführer. Vg. 2,4 sagt einfach: Nabuchodonosor rex vocavit Holofernem principem militiae suae. Das gedicht spinnt das folgendermaſsen aus, 133,27 ff.:

er gab in einen vener derzuo,
der daz her solde leiten
uber marche die breiten,
den si alle ansæhen
unde im meistershefte iâhen.
Der was geheizen Holofernes.
der chunich gedâht im des,
daz in dem lande ne wære
ein man sô rîcher noch sô hêrer,
der daz her baz mohte beleiten,
unde im diu lant bereiten
ze sînem dien(e)ste.
er was im ouch der liebiste,
er was ein helt vil frumich;
er wart sâ des hers chunich.
si dienten im mit êren
unde hiezen alle ir hêrren.
er was ein helt êrlîch ...

Des Holofernes rüstung zum kampfe gibt wieder gelegenheit zu näherer ausführung. Vg. 2,7 sagt darüber: tunc Holofernes vocavit duces et magistratus virtutis Assyriorum et dinumeravit viros in expeditionem...

134,22 ff.: Alsô er die rede vernam,
hei wie schiere er ûf chom;
er vorderôt di hêrren,

daz si im hulfen ze sînes hêrren êren;
er gewan manigen chuonen man;
daz her wart vreissam.

135,4 ff.: die wâren alle gereite
zuo der herverte
mit ir wîchgeziuge ...
michel was des hers schal.

Die zerstörungen und raubzüge des heeres des Holofernes werden ebenfalls in breiterer darstellung geschildert. Vg. 2,12 ascenditque omnia castella eorum et obtinuit omnem munitionem;

136,4 ff.: si stiften roub unde brant,
ir chastel si gewunnen,
die stete si bedwungen;
si brâchen in ir veste,
si wâren in leide geste.

Die beiden letzten verse sind 137,2 wieder in die darstellung eingefügt.

Endlich gehört noch hierher die hübsche ausmalung von Vg. 14,4. Es heifst dort, wenn die hauptleute des Holofernes diesen tot im zelte finden: ‚decidet super eos timor'; das gedicht hat 174,17 ff.:

sô muozen si verliesen daz degenlîche gemuote,
sô werfent si daz wîchgewæfen von der hant
unde rûment si vliehunde daz lant.

Wenn auch diese erweiterungen der kriegerischen angaben der Vg. nicht immer besondere poetische kraft des verfassers verraten, so setzen sie doch das gedicht in entschiedenen vorteil im vergleich zu der knappen darstellung der Vulgata. Dass gerade die kriegerischen ereignisse mit vorliebe ausgeschmückt wurden, mag in den poetischen vorbildern des dichters begründet sein; wir werden später eine reihe von versen, die zur ausführung dieser partien benutzt sind, als typische und viel verbreitete nachweisen.

In einigen zusätzen glaubt man volksmäfsige übertreibungen zu erkennen. 135,13 bemerkt der dichter, die zahl der von Holofernes mitgeführten kamele sei so grofs gewesen, dass sie kaum genug weide finden konnten; die stadt Egbatanis war so kräftig, ‚daz ir niender neheiniu was gelîch' 129,2; Judith salbt sich ‚mit dem allerbesten mirto, daz der ie iemen mohte gesehen' 161,9 (Vg. 10,3 myro optimo). Hierher gehört auch der ziemlich häufige gebrauch allgemeiner steigernder adjectiva und adverbia: grôz 12 mal, grôze als adverb 2 mal, je einmal grôzlîch und grôzlîchen; michel 27 mal; manich 19 mal; vaste 10 mal; harte 9 mal (4 mal sêre, einmal diche und 2 mal ofte); vil zur steigerung von adj. und adv. 63 mal; wol 23 mal, meist bei verben.[1] Dahin gehört die beifügung von wundern zur hervorhebung von adj. und adv. 129,1. 161,24. 164,2; wunderlîchen 131,18 (die steine von Egbatanis sind auch ‚wæhe gesniten mit maniger slahte wunder' 129,10); die steigerung von angaben durch wîten 130,13. 131,18. 138,14. 151,12. 156,27. 158,13; durch fram 138,17. 140,2; 5; durch verre 148,1.

Der einfluss anderer dichtungen verrät sich vielfach in den zusätzen des dichters und in seinem sprachgebrauch. Wir stellen daher alles hierhergehörige zusammen. Zunächst tritt dieser hervor im gebrauch von formelhaften wendungen und typischen reimen, die oft wörtlich wiederholt werden. Dahin gehören folgende reime, die meist kampf- und kriegsschilderungen zugefügt werden:

---

[1] Von diesen worten entspricht in der Vulg. dem grôz einmal multus, dem michel je einmal magnus und quantus, dem harte einmal valde, dem diche ‚per multas tribulationes'; sonst ist nur einige mal durch die darstellung anlass zu steigerungen gegeben. Bemerkenswert ist, dass in jener abgegrenzten partie mit kriegerischen erweiterungen, die etwa den fünften teil der ganzen dichtung ausmacht, michel 16 mal und manich 13 mal gebraucht ist.

guote chnehte,
die wol getorsten vehten 135,9

und ähnlich 130,16:

... vil guoter chnehte,
er wolde im sâ mite vehten;

Zu dieser formel hat eine menge von parallelen gesammelt Rödiger in Haupts Anzeiger I s. 74 f. —

Diesem reime steht parallel gegenüber: vursten: die wol vehten getorsten 133,10 und ähnlich 175,24 die vursten: die in wechen getorsten; derselbe reim findet sich Alexanderlied (Weismann) 1868. 2553. 2569; nur dieselben reimworte 967. 1191. 2294. 2669. 3747. 6480; ferner Rolandslied (Grimm) 24,19. 259,26; vursten: getursten (subst.) Diemer 336,21. —

136,6 und 137,2:

si brâchen in ir veste,
si wâren in leide geste;

derselbe reim noch 141,2:

... leiden gesten: vesten (verb.);

Vgl. Alex. 1121 di criechischen geste, dâ si brâchen di veste; Rol. 29,20 si gewunnen leide geste, die ire burch veste . . .; 156,23 die leiden geste: veste; Kaiserchronik (Massmann) 5269 die vil leiden geste: nôtveste; geste: veste Orendel (Ettmüller) XXIII, 56; Oswald (Ettm.) 1371; leide geste von feinden, Herzog Ernst (Bartsch) 2991. —

136,4:

si stiften roub unde brant: lant; Dazu führt Diemer einige parallelen aus Rol. und Kaiserchr. an; die stellen aus letzterer sind vollständig: 5900 daz si ... stiften roup unde brant; si stiften roup unde brant 15608. 15644. 15940, alle im reim auf lant; Roth. 3807 unde stifte rouf unde brant: lant; Herzog Ernst 1678 er stifte roup unde brant: lant. —

Formelhaft klingt auch 138,7:

michel wart der herbrant;

vgl. Annol. (Bezzenberger) 434 sô michil ward der herebrant. Überhaupt scheint der versanfang mit ‚michel' in schilderungen althergebracht zu sein; s. 133,24 michel wart der herschal; 135,11 michel was des hers schal; vgl. Rol. 126,7 michel wart der herscal; Alex. 4507 michil wart der stahilscal; vil michil was sîn herscraft Rol. 107,27; Jud. 129,28 vil michel was deu sîn chraft; Annol. 516 (= Kaiserchr. 682) vili michil was diu iri craft; Alex. 101 michil was sîn heriscraft; Genesis 11,39. 12,20 vil michel ist diu gotes chraft; Ezzos gesang M.S.D.XXXI. 19,7 vil michel was sîn magenchraft; 14,12. 24,11 vil michel ist der sîn gewalt; derselbe vers in den bruchstücken Joh. des Täufers 2,55[1]; Ezzo 3,9 vil michel was diu unser nôt; vgl. noch im gedichte 130,19: michel wart daz walbluot; ebendort michel was ir menige; 144,26 michel was ir wuofen. —

137,22. 138,10:

si werten sich mit grimme,
er mohte siu ubele gewinnen.

Vgl. Kaiserchr. 304 sie wereten sich mit grimme. —

Über den reim zevuoret: zestôret 142,3; 6; 146,23 vgl. Rödiger a. a. o. s. 74. — —

139,9:

mit silber unde mit golde
si gewunnen sîne hulde;

vgl. Kaiserchr. 13723 sie gwunnen sîne hulde mit silbere unde mit golde; ähnlich 179,10 man gab ir silber unde golt; ir wâren diu liute vil holt; 161,19 halsgolt: holt; vgl. dazu Alex. 737 si brâhten silber unde golt unde macheten in den chunich holt; ähnlich 713. 1760. 2148; Rother 146. —

---

[1] Citiert nach der dissertation von Gustav Vomberg, Marburg 1875: Drei bruchstücke einer poetischen deutschen bearbeitung de lebens Johannes des Täufers aus dem XII. jahrhundert.

163,25:
duo begunde er sâ brinnen
nach ir edelen minnen;
169,22:
er begunde harte brinnen
von ir edelen minnen;

Scherer vergleicht Gen. 49,33 (= 3204 Massm.) daz er fore minnen aller begunde prinnen. —

173,23:
dô bôt er sich sô suoze
der vrouwen zû den vuozen;

Vgl. dazu Scherer I. s. 43, wo vier ähnliche stellen der Gen. angeführt sind. —

155,11:
mit trûrigem muote
reite der guote;

Vgl. Kaiserchr. 12337 Dô sprach der herzoge guote mit trûregin muote; der reim ‚mit trûrigem muote: guote' 12629; Alex. 3725; Diemer (bücher Mosis) 19,13. 24,15. 45,27; vgl. auch Gen. 30,31: dô sprach got der guote mit frôlîchem muote; ähnlich 48,5.

171,26:
Judith diu scône
diu trat ûf eine hôhe[1],
daz si se alle uber sach.
daz wart si guotlîchen sprach . . .

Vgl. Kaiserchr. 7868 sente Pêter im guotlîche zuo sprach: sach; Diemer (leben Jesu) 267,8 Maria zeruke sach, vil guotlîchen er ir zû sprach; besonders vgl. Orendel IV, 27 Dô meister Ise daz gisach, daz wort hi gôtlîchen sprach; mit demselben refrain und reim: sach

[1] Vg. 13,16 illa autem ascendens in eminentiorem locum . . . Vgl. Kchr. 7009 f. Der herzoge ûf eine hôhe trat. zuo den Beiern er sprach; Rol. 6,15 diu zuht alsô grôz wart. der keiser ûf eine hôhe trat.

VI,8. XII,5. 39; XIII,22. XIV,7. XV,8. XXIII,22; XIV,2 ... zime hi gôtlîchen sprach: sach.[1] —

179,3:

die lûte die dâ wâren
die sprâchen alle âmen;

162,13 und 172,27:

duo sprâchen si alle âmen: gnâden;

Vgl. Kaiserchr. 14399 alle die dâ wâren die sprâchen alle Āmen; ferner Gen. 80,29 des chodet alle âmen: gnâden; Diemer (leben Jesu) 279,28 nû sprechen wir âmen: gnâden; ähnliche verse mit dem reim âmen: gnâden: Kaiserchr. 5664. 10148. 10318. 13564 (: sâhen 2175); Rol. 7,23. 200,7. 264,20. 270,13 (: râmen 41,2); Rother 3826. —

179,15:

alte unde iunge
got si lop sungen;

Vgl. Kaiserchr. 5369 alt' unde iunge grôzen lop sie ime sungen; 7293 alt unde iunge ir lop sie in sungen; ähnlich 249. —

180,7:

drîe mânôde volle
tulten si mit vrouden die sigenunft alle;

180,25:

duo chlageten sie liute alle
aht tage volle;

Vgl. Gen. 45,33 siben tage volle: alle; ähnlich 83,25; Diemer (bücher Mosis) 13,1 veunfzeh tage volle: alle; M.S.D.XXXV. 5ᵇ59 (lob Salomons) dô jagit erz alli drî tagi volli; Rother 1880 drî tage volle: alle.[2] ——

---

[1] Vgl. noch 157,10 gesach: sprach. Dieser reim ist besonders in der spielmannspoesie beliebt. S. Vogt, Salman und Morolf, Halle 1880, CXLII.

[2] Der zusatz vollen, volleclîche bei zeitbestimmungen ist in der spielmannsdichtung häufig, z. b. volleclîche siben iâr, vollen siben tage, kommt aber nicht im reim vor. S. Vogt a. a. o. zu 178,3.

164,7:
mit edelen gesteinen
grôzen unde chleinen;
Vgl. dazu die sammlungen Rödigers a. a. o. s. 73.

168,27:
allen sînen holden,
die im dienen solden;
Vgl. Alex. 977 ... sîne holden, di ime dâ zimberen solden; ähnliche reime: sîne holden, di ime helfen wolden 4249. 4597 u. ö; Kaiserchr. 267 und ander sîne holden, die mit im varen solden. —

135,15:
si vuorten vil wegene
mit spîse geladene;
Vgl. dazu Gen. 70,36 er hiez in geben wagene mit guote geladane.

Aufser diesen oft durch viele gedichte belegbaren reimen und formeln finden sich noch einige verse in der Judith wiederholt und sind deshalb auch wohl als typische anzusehen:

128,26 und 131,19:
daz si im den zins gæben
unde sîn ze hêrren iæhen;

137,10:
si ne mohten im niut wider stân,
si muosen im werden undertân;
138,11 doch ne mohte im etc.; ähnlich 143,8 im wolden die Juden widerstân, si ne wolden im niut werden undertân; 146,3 in ne mohte niut widerstân: sehen an;

141,9:
(Heliachim) ... der sande brieve manige
allenthalben in daz lant danne;
ze den lantpurgen grôzen,
ze den ir hûsgenôzen;
ähnlich 177,22:
(Ozias) ... der sante boten manige

allenthalben after dem lande
ze den steten grôzen,
[ze den ir hûsgenôzen.]

Beliebt ist auch die zusammenstellung antithetischer begriffe zur bezeichnung einer gesammtheit.[1] Sie lehnen sich zum teil an die Vg. an und werden vom dichter mit vorliebe gebraucht. Besonders häufig kommt vor die formel ‚arme unde rîche'; 132,7: gelîche (adv.); 154,3: alle gelîche = Vg. 7,15 universi, qui in civitate sunt; 150,20: algelîche = Vg. 6,21 omnis populus; 141,28 algelîche arme unde rîche, bêdiu chint unde wîb = Vg. 4,8 omnis populus . . . ipsi et mulieres eorum; ebenso 153,21, = Vg. 7,12 omnes viri feminaeque, iuvenes et parvuli; 179,13 alle gelîche arme unde rîche, bêdiu wîp unde man . . . alte unde iunge = Vg. 15,15 omnes populi . . . cum mulieribus et virginibus et iuvenibus. Ferner kommen vor: man unde wîp 155,24; allesamt gemeine phâfen unde leien 150,14 = Vg. 6,20 omnibus presbyteris; algemeine michel unde chleine 171,21 = Vg. 13,15 a minimo usque ad maximum (Vg. 15,8 = 178,9 wird dies nur durch ‚alle' gegeben); auch ähnliche begriffe werden so verbunden: bêdiu gelîche die stete iouch diu chunichrîche 134,20 = Vg. 2,6 ulli regno . . . omnemque urbem munitam . . .; bêdiu rât unde sin 176,28 = Vg. 15,1 mens et consilium; bêdiu guot unde lîp 178,19; bêdiu vihe unde gwant[2] 179,9.

Stehend in vielen, besonders volkstümlichen dichtungen sind die berufungen auf daz buoch, daz liet etc., welche die glaubwürdigkeit des erzählten verbürgen sollen; auch in der geistlichen dichtung sind solche zu-

---

[1] Vgl. Lichtenstein, Eilhart von Oberge, Q. F. XIX, CLVIII.

[2] Diese zusammenstellung ist aus einem missverständnis der vorlage hervorgegangen (s. s. 14.); doch findet sie sich auch in der Gen., s. Scherer I, s. 25 anmerkung. Beachtenswert ist, dass sich der begriff ‚êre' in diesen formeln nicht findet.

sätze zahlreich.[1] Unser gedicht hat folgende: alsô sagent uns diu buoch noch 129,13. 131,11; uns saget daz buoch ... 135,1; sô wir daz buoch hôren jehen 161,10.

Viel öfter ist zur bekräftigung der wahrheit die formel daz sage ich iu zewâre[2] u. ä. gebraucht. Sie kommt in verschiedenen wendungen vor: daz sage ich iu zewâre 130,9. 135,26. 150,25. 171,1; ich sage dirz zewâre 167,23; ich wil iu (dirz) sagen zewâre 130,26. 134,28. 144,6; 19. 162,26; zewâre sage ich iu daz (: was) 136,18. 139,4. 154,20. 156,10; (: saz) 140,8; zewâre sag ich iz iu 146,2; zewâre allein im reim 133,4. 138,9. 144,22. 147,12. 148,20. 149,4. 159,29. 163,6; 20. 170,15. 176,6. 180,28; daz ist wâr: iâr[3] 145,26; so auch daz sagen wir (ich) iu ze dûte 131,11. 150,27; ich wil iu gerne sagen ze deute 127,2; ferner daz ich iu niene liuge 135,6; in der rede Achiors: ich wil dir niuht liegen 144,7.

Zur erregung der aufmerksamkeit der zuhörer werden folgende wendungen gebraucht: nû vernemet 127,1. 139,19 im munde des dichters; innerhalb der reden: nû vernim oder nû vernemet 144,29. 164,25. 173,3. 174,2; ich wil iu sagen 127,16; ich sage iu, was

---

[1] Vgl. Massmann, Kaiserchronik III, 325.385 f. Daz buoch und diu buoch wechseln, auch wenn dieselbe quelle gemeint ist; bezeichnet ist damit gewöhnlich das alte und neue Testament, s. 384. Vgl. auch Vogt, Salman und Morolf CXXXVII.

[2] Vgl. die sammlung ähnlicher beteuerungen aus den spielmannsgedichten bei Vogt a. a. o. CXXXVIII f.; s. auch Rödiger in Haupts Anz. I, 76.

[3] Dieser reim ist wegen seiner bequemlichkeit bei zahlenangaben überaus häufig; s. die sammlungen Vogts a. a. o. CXXXVII und CXLIII; vgl. dazu M.S.D.XXXVII. 4. 1 (ält. Judith); Annol. 273; Alex. 5118; Gen. 12,31. 62,2; Diemer, (bücher Mosis) 22,16. 25,10; 29. 43,7; ebendort 238,15. 290,21. 311,5; Herzog Ernst I 23. 4630. 5333. 5687; Kaiserchr. 407. 3864. 5856. 9965. 17581. 17721. 17855; zewâre: iâre Gen. 52,7. 84,6; Exod. 88,29; Diemer 238,11. 279,25. 352,18; Alex. 177; Kaiserchr. 753. 769. 4284. 15539. 15633; vorwâr: iâr Alex. 7118; Herzog Ernst 1723; besonders häufig in der Kaiserchr. vurwâr: iâr, etwa 50 mal.

si duo tete 161,3; nû wil ich iu nennen 131,25; innerhalb einer rede: ich wil dir sagen 144,30. 146,10.

Zur belebung der erzählung kommen einige mal ausrufe vor: hei wie schiere 134,23; wie drâte 157,10; io wie 177,14; ôwî zum ausdruck des schmerzes 154,23. 157,16. 176,17; ôwî wie 156,19; dahin gehört auch das nachdrucksvolle neine 167,15 und die s. 30 erwähnte überleitung der indirekten in die direkte rede.

Die anrede ist volkstümlich gehalten, alle geben einander ‚dû', selbst Judith Holofernes gegenüber; nur Bagao als der diener sagt zu Judith ‚ir' 169,10 f.

Wir schliefsen hier an, was sonst noch im sprachgebrauch des dichters bemerkenswert erscheint. Ziemlich oft verwendet er die epitheta hêr und rîch: ein chunich hêr unde rîch 128,20. 134,14; ein man sô rîcher noch sô hêrer 134,5; der chunich hêr 144,25. 146,11; diu vrouwe hêre (Judith) 180,12; der rîche chunich 129,19. 132,20; 28; got der rîche 147,11; der biscolf rîche 141,8.

Zuweilen wird der erzählung frôlîch, frôlîchen beigefügt: 155,13 (Vg. aequo animo); 155,26; 163,13; 169,24 (Vg. in iucunditate); 180,6 (Vg. iucundus); ähnlich âne sorgen 168,20; si habeten luzel sorgen 170,9.

Ferner ist zu beachten der gebrauch der adjectiva auf —sam, die namentlich in volkstümlichen dichtungen beliebt sind[1]: wunnesam 127,3; vreissam 134,27. 145,19; vridesam 139,1; gnuchsam 152,11; lussam 162,8; die adverbia nallen gâhen 127,23. 151,15. 166,1; gâhes 154,17; aller slahte 132,26. 142,15. 147,28. 149,4; maniger slahte 128,17. 129,10. 159,1; die deminutiva wîbelîn 128,3, volchelîn 147,21; die redensart si rachen vaste ir anden 177,29 (duo was iz mir ante 165,27) und die formel ‚hiez gewinnen'

[1] Vgl. auch die von Scherer s. 57 zusammengestellten worte und die ergänzungen dazu, s. 27, anm.[1]; und überhaupt Lichtenstein a. a. o. CLV ff. (über den stil des volksepos); Vogt a. a. o. CL ff.; Jänicke, Biterolf (Deutsches heldenbuch I) XXIV f.

143,21. 149,6. 157,9, welche beide besonders in volksmäſsigen dichtungen begegnen; die adverbialbildungen durch ‚mit‘: mit arge 127,22; mit ubele 145,27; mit guote 155,25; dann mit ‚ze‘: ze dûte 127,2. 131,12. 144,9. 150,28; ze guote 127,10. 156,26; endlich die vorliebe für adverbia auf —lîchen: gewelticlîchen 128,21; chunichlîchen 130,6; wunderlîchen 131,18; wentlîchen 131,24.134,19; innerchlîchen 132,14. 133,20; gemeinlîchen[1] 133,12; grôzlîchen 133,25; genædechlîchen 141,25; emzichlîchen 142,23; vridelîchen 144,1; 163,4; 164,20; 180,28; nôtlîchen 153,23; vrôlîchen 155,13. 26; 163,13; 169,24; sicherlîchen 158,17; wærlîchen 159,2; bôslîchen 159,16; einchlîchen 163,14; wîslîchen 163,17; guotlîchen 171,28; chnehtlîchen 178,23; êwichlîchen 179,1; adjectiva auf —lîch begegnen weit seltener: chlagelîch 149,15; êwichlîch 127,16; enzechlîch 160,15; witewelîch 161,5: iunchlîch 161,25; næmelîch 167,5; degenlîch 174,18; grôzlîch 178,9; vrôlîch 180,6.

Es erübrigt noch, von den zusätzen diejenigen anzuführen, die sich als bloſse reimzusätze charakterisieren. Hierhin ist schon der häufige gebrauch der formel ‚daz sage ich iu zewâre‘ zu ziehen; ferner 141,6 si haben râtgeben wîse: spîse; 161,27 diu vrouwe vil wîse: spîse; 179,11 ir wâren die liute vil holt: golt; 161,19 man mohte ir gerne wesen holt: halsgolt; dô gebôt Judith ir wîbe bî ir selber lîbe 170,18 (das strenge gebot hat hier keinen sinn). Als reimzusatz empfindet man auch den reim Ozias, der .... was, welcher formelhaft klingt: Ozias, der dâ der oberiste was 150,12. 159,22; Ozias, der ir êwart was 155,10; Ozias, der der Juden biscolf was 177,22; Ozias, der der Juden vurste was 160,17. 172,18 (Vg. 8,34. 13,23 Ozias princeps Juda..., populi Israel).

Als einzelne flickworte werden gebraucht aufser

---

[1] Hs. gemeinichen.

zewâre noch gewis 131,5: Tygris; 136,22: Tharsys; 148,15. 172,6: Holofernis; besonders häufig kommen vor dâ, sâ als reime auf namen wie Bethulia etc., im ganzen 20 mal.

Überblicken wir die resultate der vergleichung des gedichtes mit seiner vorlage, so ergibt sich, dass der dichter sich dieser keineswegs sklavisch anschloss: er nimmt versetzungen der anordnung, kürzungen und änderungen des textes vor und verflicht eine menge eigener zusätze in die erzählung. Fragen wir nach dem wert dieser zutaten für die dichtung, so bemerken wir, dass manches durch die tätigkeit des dichters besser wird: der zusammenhang der erzählung wird durch einige änderungen der anordnung gefördert; demselben zwecke dienen eingeflochtene überleitungen; zwecklose angaben und leere namen der Vg. lässt der dichter vielfach aus oder fasst letztere konkret; die zu oft vorkommenden namen werden durch entsprechende beziehungen ersetzt; sichtlich tritt das bestreben hervor, dem gedichte ein deutsches kolorit zu geben durch auslassung nichtdeutscher züge, bezeichnungen, vergleiche; durch eigne zusätze deutscher züge und benennungen, durch einführung deutscher flexionen bei eigennamen; mannigfache andere erweiterungen der Vg., namentlich der kriegerischen partien, dienen zur belebung der erzählung, einige stellen werden gemütvoll behandelt. Jedoch zur freien poetischen verwertung der vorlage konnte sich der dichter nicht erheben: er behält noch viele namen bei, die für die erzählung wertlos sind; die unterdrückten nichtdeutschen züge werden nicht immer durch entsprechende deutsche ersetzt; manche lange reden, die abgekürzt werden konnten, sind vollständig beibehalten, andrerseits einige partien zu sehr gekürzt; auch sonstiges detail wird zum schaden der erzählung ausgelassen; unter den zusätzen sind manche nur des reimes wegen da; bei dem streben,

das gedicht für Deutsche lesbar zu machen, fallen di vielen lateinischen flexionen der eigennamen auf.

Wenn wir die durchgehende beibehaltung der vorlage berücksichtigen, so könnte man das gedicht den versuch einer poetischen übersetzung der Judith nennen; der geistliche verfasser wollte blofs den inhalt mitteilen, ohne theologische deutungen beizufügen Dies wäre auch wohl der aufnahme seiner dichtung wenig förderlich gewesen; denn dass er gerade einen solchen stoff zur bearbeitung wählte, deutet Scherer[1] mit recht auf die absicht, den spielleuten (die er wohl unter den neidern und spöttern der einleitung meint) konkurrenz zu machen: er wollte seinem an darstellung kriegerischer ereignisse und heldenmäfsiger taten gewohnten publikum einen ähnlichen biblischen stoff bieten. Dazu stimmt die erweiterung gerade der kriegerischen partien, der versuch, dem gedichte einen deutschen anstrich zu geben, der anklang an volksmäfsige dichtung, der häufige gebrauch von formeln und typischen reimen. Die beziehungen zu anderen geistlichen dichtungen treten dagegen zurück.

---

[1] Geschichte der deutschen dichtung im XI. und XII. jh. Q. F. XII. s. 20. 69.

III.

Zur textkritik.

Der gedankengang der einleitung des gedichtes ist folgender. Der dichter will eine gar wundersame geschichte erzählen; zwar gebe es neider und spötter, die, während sie selbst nichts besseres hervorbringen könnten, den mann schölten, der dem volke ‚gute lehren' erteilen wolle. Er wolle aber — unbekümmert darum — erzählen, wie manche ‚lehre' gott uns an dem hebräischen volke gezeigt. Hierauf folgt 127,21—128,1:

sô ne mohte im niut leides ergân.
swer siu mit arge wolde bestân,
der muose des en allen gâhen
wol grôzen schaden enphâhen.

Es ist dies offenbar ein nachsatz, wozu kein vordersatz vorhanden ist. Das gedicht fährt fort: so kann man es an diesem ‚liede' sehen, wie er sie (das hebräische volk) mit einem schwachen weibe beschirmte und Nabuchodonosors heer zu schanden machte. Das wird euch alles ganz genau erzählt werden. Dann folgt wieder unvermittelt 128,8—19:

swenne aver si gechêrten
von dem ir trehten,
daz si sînem gebote niene wâren undertân,
daz muose sâ an ir schaden gân;
sô wurden si sâ von den heiden
bedwungen mit manigen leiden,
unze si danne getâten widerchêre
zû ir rehten schepfære,

sô half er danne drâte
ûz maniger slahte nôte.
dâ lâze wir dise rede stân
unde grîfe wir daz liet ane.

Diese beiden aufser dem zusammenhange stehenden stücke gehören unter sich enge zusammen und führen, wenn wir den vordersatz des ersten stückes ergänzen, folgenden gedanken aus: so lange die Israeliten gott treu dienten, widerfuhr ihnen nichts übles; sobald sie sich aber von ihm abwandten, erging es ihnen schlecht; sie wurden den heiden überliefert, bis sie sich wieder zu ihm bekehrten; dann liefs er ihnen seine hülfe wieder angedeihen.

Denselben gedankengang finden wir in Achiors rede, 145,27 ff., ganz entsprechend Vg. 5,16—22:

... swer siu mit ubele wolde bestân,
âne vehten gewunnen si in den sich ane;
zewâre sag ich iz iu,
ir got der vaht vur siu;
in ne mohte niut widerstân,
die wîle si in wolden sehen an.
swene aver si von im gechêrten
unde einen anderen got êrten,
sô wurden si gevangen[1] unde erslagen;
sâ muose iz gân an ir schaden.
alsô aver si gechêrten an in,
sô ne mohte in niut wider sîn;
146,17 die wîle si habeten sîn gebot,
dû ne mahte in niut misse lingen.

Wiederholg der Lehre

Es erhellt, dass jene beiden stücke der einleitung diesen im gedichte gegebenen gedanken als ausführung der ‚lêre', die uns gott am hebräischen volke zeigt, ausdrücken wollen. Für die stelle, an der sie überliefert sind, können die stücke nicht bestimmt sein.

---

[1] Hs. ge unde erslagen.

Gehörten sie überhaupt ursprünglich zur einleitung des gedichts? An und für sich wäre es nicht auffallend, wenn der dichter den grundgedanken der erzählung: ‚wer an gott glaubt und auf ihn vertraut, dem hilft er wunderbar aus der not‘ gleich in der einleitung betont und an der geschichte der Israeliten, die er erzählen will, exemplificiert hätte. Man müsste dann annehmen, dass die verstümmelung und versprengung dieses gedankens, dessen teile in jenen bruchstücken vorliegen, auf irgend einer verderbnis der überlieferung beruhe. Allein dieser annahme steht folgendes entgegen. Die beiden reimlosen verse an dem êbrêiskem diete 127,20 und alsô an disem liede 128,1, welche das erste stück einschliefsen, reimen offenbar auf einander. Dazu kommt, dass ein doppelter schluss der einleitung deutlich erkennbar ist, der eine vor dem zweiten stück:

128,6 daz ne wirt iuch niuht verdaget,
iz ne werde iu allez gesaget;

der andere am schluss desselben:

128,18 dâ lâze wir dise rede stân
unde grîfe wir daz liet ane.

Auffallend ist endlich die fast wörtliche übereinstimmung der bruchstücke mit der späteren stelle des gedichtes: 127,22 swer siu mit arge wolde bestân — 145,27 swer siu mit ubele wolde bestân; 128,8 swenne aver si gechêrten — 146,5 swene aver si ... gechêrten; 128,11 daz muose sâ an ir schaden gân — 146,7 sâ muose iz gân an ir schaden; 128,16 sô half er danne drâte ûz maniger slahte nôte — 144,28 duo half er in drâte ûz micheler nôte. Auch ist bemerkenswert, dass die wendung 128,15 si getâten widerchêre sich sonst im gedichte nicht wieder findet.

Wir sind daher zu der annahme berechtigt, dass jene beiden eingeschobenen stücke von einem abschreiber herrühren, der die nähere ausführung der ‚lêre‘ vermisste;

an den rand der hs. nachgetragen, gerieten sie nachher an verschiedene stellen der einleitung.

Nach ausscheidung der beiden teile[1] schliefst sich also an einander an:

127,16 Ich wil iu sagen von unserm heilære
wie manige lêre
er uns vor hât getragen,
die uns vil wole mugen behagen
an dem êbrêiskem diete;
128,1 alsô an disem liede
ist vil guot schîn,
wie er siu beschirmte mit einem blôden wîbelîn....

Worin die ‚lêre', die wir von den Israeliten abnehmen sollen, bestehe, wird dann allerdings nicht ausdrücklich hervorgehoben. Aber das scheint überhaupt nicht in der absicht des dichters gelegen zu haben, da er im gedicht nirgends aus der rolle des erzählers herausfällt. Und den grundgedanken der ‚lêre' deutet er doch genügend an: ‚das lied zeigt, wie gott die Israeliten durch ein schwaches weib wunderbar errettet'; darin liegt von selbst die aufforderung zum gottvertrauen.

Das vorkommen einer längeren interpolation in der einleitung legte die vermutung nahe, es möchten auch in das gedicht selbst solche eingedrungen sein; allein mit sicherheit lässt sich dies nicht behaupten. Die stellen, an denen man am ersten verdacht schöpfen könnte, sind folgende.

137,17 ff.:
er vuorte von Madiam
vil manich wîb unde man,
1 die er hete gevangen.

---

[1] Scherers tadel, dass der dichter rede und lied ohne unterschied zur bezeichnung des gedichtes braucht, bleibt auch nach entfernung jener stellen bestehen: 127,3 rede, 128,1 liet. Dass diese worte abwechselnd für dasselbe gedicht gebraucht werden, findet sich aber auch sonst, s. Massmann, Kaiserchronik III. 383. 387.

2 er wolde siu vuoren danne.
3 er vuorte micheln roub danne;
4 an dem liute wart michel mort begangen.

Hier scheint sich zu widersprechen: er vuorte von Madiam und: er wolde siu vuoren danne. (Vg. 2,16 abduxitque omnes filios Madian et praedavit omnem locupletationem eorum omnesque resistentes sibi occidit in ore gladii.) Man könnte leicht v. 1. 2 ausscheiden; allein es kann eine einfache gedankenlosigkeit vorliegen, indem das wort ‚gevangen' das ‚danne vuoren' noch einmal veranlasste; vgl. 151,1 âne die die er hete gevangen, die si vuorten ûz den landen. Eine solche ist auch wohl 165,7 anzunehmen: daz nist ouch niuht unverdeit = Vg. 11,7 nec hoc latet, wo man erwartet: daz ist niuht verdeit oder: daz ist unverdeit. Die in jenen versen vorkommende chiastische reimstellung gevangen: danne, danne: begangen findet sich noch öfter (s. s. 65).[1]

161,11 f.:

unde leit ir brûtgwant ane,
daz was mit golde wol beslagen;

161,15 f.:

unde leit ir bestez gewant an ...

Diese verse sind aus der beschreibung des schmuckes, den Judith vor ihrem gange zu Holofernes anlegte. Vergleicht man Vg. 10,2.3, so stimmt die anordnung der sonstigen angaben genau mit dem gedicht; auch dem vers 161,15 entspricht in Vg.: et induit se vestimentis iucunditatis suae ..., aber die beiden ersten, worin das brautgewand erwähnt wird, haben nichts entsprechendes im texte. Allein das konnte ganz wohl vom dichter aus der vorhergehenden angabe der Vg.: exuit se vestimentis viduitatis suae geschlossen sein. Dass die verse zwischengeschoben sind, kann nicht befremden, da der dichter sich auch sonst nicht streng an die anord-

[1] Der reim danne: gevangen steht auch 173,12.

nung der vorlage bindet und wiederholungen desselben zuges öfter begegnen: 134,9.12 er was ein helt vil frumich ... er was ein helt êrlîch; 136,12.15 si beroubten eine vil rîche stat ... si vuorten micheln roub dane; 139,25 ff.: Holofernes der durchreit diu lant unde bedwanch siu elliu in sînes hêrren gwalt. diu lant habeter bedwungen dâ uber al ...

Nur ein zusatz fällt aus dem charakter der dichtung heraus 142,14 ff.:

si ruoften vaste got ane,
ân aller slahte zwîvel,
sô uberwunden si den tievel.

Diese bemerkung möchte man dem interpolator zuweisen, der die ‚lêre' in der einleitung ausdichtete.

Die vergleichung mit der Vg. führt auf einige ergänzungen von lücken der hs.[1] Viele stellen, wo die hs. schadhaft ist, sind schon von Diemer und Haupt glücklich ergänzt worden; die ergänzungen sind teils schon in den text gesetzt, teils in den anmerkungen verstreut; einige derselben sind jedoch nicht genau. Diemer ergänzt 165,7 ff.: daz nist ouch niuht unverdeit, [wandiz Achior hât geseit,] daz ist ouch gewizen, daz im dar umbe hâst geheizen, nach Vg. 11,7 nec latet, quod locutus est Achior. Die ganze stelle heifst aber: nec hoc latet, quod locutus est Achior, nec illud ignoratur, quod ei iusseris evenire. Diemer ergänzt zu: quod locutus est Achior verkehrt Israelitis, während das folgende zeigt, dass gemeint ist, was Achior zu Holofernes gesagt hatte. Es wird etwa zu ergänzen sein: daz ist ouch niuht unverdeit, [daz dir Achior hât geseit,] ...

[1] Dass durch nachlässigkeit und ungenauigkeit des abschreibers — wie es scheint des der Vorauer hs. — viele lücken in der hs. sich finden, hat Vogt durch vergleichung des Joseph in Aegypten, der zugleich in der Wiener hs. überliefert ist, festgestellt. S. Paul und Braune, Beiträge II, 224 ff.

170,25 ff.: dô trat si zuo der sûle, diu ze sînen houbten stuont. dâ nam si sîn swert[1] dem hêrren al ze leide ... Vg. 13,8.9 et pugionem eius ... exsolvit. Cumque evaginasset illum ... Diemer ergänzt dâ nam si sîn swert [ûz der scheide] dem hêrren al ze leide. Allein der vers dâ nam si sîn swert muss auf den reimlosen vers diu ze sînen houbten stuont reimen. Mit genauerem anschluss an Vg. wird daher zu ergänzen sein: dâ nam si sîn swert [unde zôch iz ûz der scheide] dem hêrren al ze leide.

Zu ergänzen sind noch folgende stellen.

133,1 ff.: iz was im vil unwert; er sprach, iz muose rechen sîn swert. er swuor bî sînem rîche. Zu dem letzten vers fehlt der entsprechende reim, auch der gedanke ist nicht vollständig. Vg. 1,12 hat iuravit .. ., quod defenderet se de omnibus regionibus his. Darnach könnte man ergänzen: er swuor bî sînem rîche [er wolde siu bedwingen algelîche.]

176,23 ff.:

Duo die vursten vernâmen daz,
daz Holofernes erslagen was,
michel wart ir chlage.
si begunden in vurhten sêre,
ir gemuote wart getruobet ie mêre unde mêre.

Diemer will auf den reimlosen vers michel wart ir chlage ergänzen: si (wolden sciere verzagen unde) begunden in vurhten sêre. Vg. 14,17 hat aber: quod cum audiissent principes virtutis Assyriorum, sciderunt omnes vestimenta sua et intolerabilis timor et tremor cecidit super eos et turbati sunt animi eorum valde. Man sieht, dass Diemers ergänzung überflüssig ist. Nicht ausgedrückt ist dagegen ‚sciderunt omnes vestimenta sua'. Nach 176,12 dû begunde er ... daz gwant vor leide ab im ze snîden

---

[1] Hs. hier wie 152,28 spert. Es ist mit Massmann, Kaiserchr. III, 226 verlesung für suert anzunehmen.

= Vg. 14,14 et scidit vestimenta sua wird man ergänzen können: michel wart ir chlage. [ir gwant sniten si in vor leide abe.] . . .

177,21 ff.: Der guote Ozias, der der Juden biscolf was, der sante boten manige allenthalben after dem lande ze den steten grôzen. Die vergleichung der ähnlichen stelle 141,11 zeigt, dass ergänzt werden muss: ze den steten grôzen, [ze den ir hûsgenôzen.]

156,4 er starb in ênem snite . . . von der heizen sunnen durchschein im daz er erstarb. Haupt glaubte, es sei nichts zu ergänzen; jedenfalls müsste man dann aber durchschein i n herstellen. Allein das ‚im' deutet vielleicht darauf hin, dass nach Vg. 8,3 et venit aestus super caput eius zu ergänzen ist: durchschein im [daz houbet,] daz er erstarb. Aufserdem vermisst man die verbindung des satzes durchschein im . . . mit dem vorhergehenden; diese wird hergestellt wenn man w a n statt v o n liest: wan der heize sunne durchschein im . . .

IV.

Vers- und reimkunst.

Die hs. setzt die verse nicht ab, bezeichnet sie aber durch reimpunkte. Manchmal fehlt der reimpunkt, so dass dann scheinbar der vers reimlos ist; richtige setzung des punktes stellt den reim her.[1] So besserte Diemer 152, 1 duo vand er daz wâzer. daz was ôsten. darîn geleitet mit listen: vristen; 165,1 dû hâst bedwungen elliu diu lant . in sînen gwalt. (Den reim lant: gwalt hat das gedicht neun mal.)

Unrichtig setzt Diemer den reimpunkt 128,20 Artarxersis ein chunich . hêr unde rîch; die attribute gehören zu enge zum substantiv, als dass sie in einem anderen vers stehen könnten, z. b. 134,12 er was ein helt êrlîch. zuo im sprach der chunich hêr unde rîch; 134,5 ein man sô rîcher noch sô hêrer: wære. Es ist mit Rödiger, Haupts Anz. I 73, abzuteilen: Artarxersîs . ein chunich hêr unde rîch; das wort ist schwer genug, um nötigenfalls vier hebungen tragen zu können, vgl. 132,17 von Babyloniâ, ferner Kaiserchr. 1065. 5251. 5321. Vespâsiânus unde sîn sun Tîtus; 6365 Valeriânen. der was Rômære burcgrâve; Rol. 18,23 Jomel. ein heiden chuone unde snel.

Der reimpunkt ist noch zu setzen 128,22 ouch dienten im dâ bî . einiu liute [·] diu heizent Medî; der reim dâ bî ist namentlich bei lateinischen flexionen der zweiten deklination beliebt, vgl. Diem. 366,24 sô sint einiu liute dâ bî. heizent Arimaspî; Kaiserchr. 9212 dâ bî: Kûsî; 14799 dâ bî: Constantînî; Herzog Ernst 5115

[1] Über unechte reimpunkte s. u.

Arimaspî: bî, ö. — 155,26 des alle vrôlîchen . wolden enbîten; vgl. 136,8 gestrîten: entwîchen; :rîchen 147,10; — 128,4 unde mit welcher schande. er Nabuchodonosors her sande . wider ze lande; 178,21 dû bist ein vroude Israhel [·], dû bist des landes êre . iemer mêre. (über diese beiden reime s. u.)

Nehmen wir zu diesen hergestellten versen die unter abschnitt III ergänzten hinzu, so enthält das gedicht — die als interpoliert bezeichneten teile mit gerechnet — 1817 verse mit 903 reimen, worunter 11 dreireime.

In bezug auf die verskunst bemerkt Scherer a. a. o. s. 58 mit recht, dass das gedicht zu dem ärgsten gehöre, was das zwölfte jahrhundert an verwilderter metrik geleistet habe. Die verse sind oft überlang, die senkungen überladen; nicht selten erscheinen verse, die sich daktylisch lesen lassen.[1] Es sind etwa folgende: 133,17 wolde bedwingen in sînen gewalt; 139,17 er ne bræche in ir stete unde ir gotshûs; 145,2 dû vuoren si mit einem vil michelen here; 176,10 daz der botich âne daz houbet dâ was; in überlangen versen: 136,24 ouch roubten die engegene der wuoste gesezen sint; 140,15 Israhelite die dâ wâren gesezen in Judea; 142,10 daz si den heiden iuht wurden ze spote gegeben; 164,16 der sich ze dem chunige Nabuchodonosor wolde gehaben; 167,4 vor dem chunige Nabuchodonosor wirdest dû næmelîch; 176,18 die ein wîp hât begân in des chuniges Nabuchodonosors lande.

Von den langversen sind zunächst diejenigen bemerkenswert, welche sich in zwei richtige verse zerlegen lassen.[2] In vielen fällen hat die hs. einen reim-

---

[1] Vgl. Busch, Mittelfränkisches legendar, Halle 1879, s. 150.

[2] Solche langverse haben beobachtet Rödiger in Heinrichs litanei, Haupts Zs. 19,309; einige in der Genesis, ebendort 18,272; und Vogt, Salman und Morolf LXXXVI ff.

punkt, ohne dass ein reim vorhanden oder zu ergänzen ist. Es sind folgende: 128,3 wie er siu beschirmte. mit einem blôden wîbelîn; 143,11 si hieten gevangen die bergen.[1] si hieten die strâze besezen; 145,4 duo wolden si siu ergâhen unde wolden siu bedwingen; 151,9 si slûgen ûf ir gezelt. si beviengen einen hôhen berch; 156,8 dû wart er ze Bethulia. geleit in sînes vater grab; 171,15 si begunde in sanfte ze ruofen. unde hiez ir die porte entsliezen; 175,23 noch die chemnâten ûfgetuon. noch mit chlophen erwechen; 178,21 dû bist ein vroude Israhel. dû bist des landes êre. Die setzung eines reimpunktes wurde durch den rhythmischen abschluss eines verses veranlasst; in ähnlicher weise findet er sich noch zur bezeichnung einer cäsur (s. u.) angewandt 147,18. 169,18. 171,29. 175,28 (unter den versen mit nibelungencäsur); 150,2. 155,13. 172,3 (unter den anderen versen mit cäsur).[2]

Aufserdem lassen sich in folgenden versen, wo die hs. keinen abteilungspunkt bietet, zwei richtige verse aus einer langzeile herstellen: 129,21 zweinzich chlâfter von nidene — unze obene an daz ende; 131,23 si wurden alle im selben — wentlîchen wider gesendet; 132,14 dar chom diu selbe botschaft — daz was in innerchlîchen leit; 134,24 daz si im hulfen — ze sînes hêrren êren; 143,28 daz si in niene wolden — vridelîchen enphâhen; 148,27 unde vrâgten in war umbe — er dar gebunden wâre; 150,26 daz der venden zehenzich — unde zweinzich tûsent wæren; 150,28 er habete zwei unde zweinzich — tûsent garwer liute; 153,1 older si gebent dir

---

[1] Ist hier übertritt in die sw. dekl. (vgl. Weinhold, mhd. gr. § 142) oder willkürliche änderung des abschreibers zur herstellung eines reimes auf besezen anzunehmen?

[2] In zwei fällen kann der reimpunkt auch durch falsche reimbeziehung hervorgerufen sein 150,2 ê auf gnâdè, während gnâde: vâhen reimt, wie 155,25 gnâden: enphâhen; und 175,28 wæren auf hêrren, welches auf das vorhergehende chamerære reimt.

die stat — unde entwîchent dir von den bergen; 153,6 daz ir die burgâre — niene mahten gewinnen; 157,5 ub in deheine gnâde — got niene wolde gesendet haben; 158,21 des scul wir getrûwen — dir trehtîn hêrre; 163,4 daz si iuch niuht vridelîchen — wolden enphâhen; 168,2 ich unde mîn chamerwîp — sprach Judith diu scône; 170,5 danne er deheines tages ie — getrunche ze sînem lîbe; 176,3 der gie in die chemnâten — wechen sînen hêrren; 176,25 ir gemuote wart getruobet — ie mêre unde mêre; 178,18 wande dû hâst uns gevristet — bêdiu guot unde lîp; 178,23 daz ne mohte niemer — vurbrât haben dechein man; 178,26 dar umbe hete dir diu gotes-chraft — gesterchet dîn gemuote; 180,7 tulten si mit vrouden — die sigenunft alle; 180,29 und ouch nâch ir tôte — ze vil manegem iâre (nach der ergänzung Diemers).

In vielen anderen überlangen versen zeigt sich eine cäsur. Wir heben vorab die ziemlich häufigen fälle heraus, wo die cäsur die der nibelungenverse ist;[1] vier mal folgen zwei derartige verse so auf einander, dass sie mit einander reimen: 147,18 ff. si sprâchen wer der wâre, der des hiete gegehen, daz si Nabuchodonosor dem chunige mahten widerstên; 151,27 ff. Nû was geherberget diu michel herchraft; Holofernes mit luzel lûten der umbe reit die stat; 169,6 ff. daz ein wîp bespot(t)e dar umbe einen man, daz si sô vergebene solde von im varen; 180,15 ff. Diu vrouwe was iemer mêre âne man, daz si deheinen zir lebene gewan.

Die übrigen nibelungenverse sind folgende: 130,1 duo er sîn got niene wolde sehen an; noch er dem niene wolde lob geben; 131,25 Nû wil ich iu nennen die stete unde deu lant; 133,13 er wolde in dar umbe iemer sîn gereit; 133,18 Duo

[1] Über einige nibelungenstrophen im Salman und Morolf s. Vogt XCII.

die vursten vernâmen sîn gemuote al; 137,16 die muosen sînem hêrren ouch den zins geben; 138,17 im muose durch nôt entwîchen vil manich herman; 139,27 diu lant habeter bedwungen dâ uber al; 144,2 diu er hete bedwungen in sînes hêrren gwalt; 144,4 der was hêrre eines liutes heizet Ammon; 145,1 unze si se muosen lâzen ûz ir gwalt; 147,3 ube si wider sînen hulden iuht haben getân; 147,14 die Holofernes helde begunden zurnen al; 152,16 die giengen zû Holoferne an derselben stunt; 153,7 ie ze dem brunnen einen vursten sô getân; 158,10 wande wir unserre vater sunde niuh haben begân; 162,11 daz si muose erledigen ir liut unde ir stat; 177,20 der burgâre aver deheiner von dem andern chom; 179,21 daz liut chom algemeine ze Jerusalem [1] in die stat; 180,24 man leite sie zû ir manne in Bethulia.

Eine cäsur nach der dritten hebung findet sich in folgenden versen von sechs und sieben hebungen; a) cäsur stumpf: 134,18 die mir mînen boten · went-lîchen habent wider gesant; 137,28 daz her hiez er hine · ze Damasce chêren; 141,1 si besamnôten sich · engegen den leiden gesten; 144,13 unze siu vertriben · die Chaldei dâ; 144,15 unde ne wolde niuht peten · an ir apgot; 145,20 dar durch ne mohte chomen · niene mêre dechein man; 149,10 alsô er geret hete · ze Holoferne dâ bevor; 150,1 daz dû siu ê · sihest slahen unde vâhen; 152,12 von durste habeten dû · vil sêre den tôt; 153,26 sô hât uns got geben · in der heiden hende; 160,7 swenne ich dar ûz gê · mit mîner Abra; 163,2 dar umbe daz si in daz · liezen versmâhen; 172,4 hînt an dirre naht · sînes liutes vîant. b) cäsur klingend: 166,18 dehein wîp sô scône · noch so wol redenunde; 173,18 daz got mit einem wîbe · hete sô getân wunder begân; 174,17 sô muozen si verliesen · daz degenlîche gemuote.

---

[1] Über die zusammenziehung dieses wortes in Jersalem oder Jerslem vgl. Vogt a. a. o. zu 1,1; ähnlich ist Jud. 164,8 smargdîne.

Ein einschnitt nach der vierten hebung tritt nur einige mal hervor; a) stumpf: 135,2 zehnzich unde zweinzich · tûsent venden dâ; 151,13 unze an den berch Chelmon, · der engegen Esdrelon stât; 155,12 ir schult iuch vrôlîchen gehaben · unze uber den vunften tach; 165,13 ff. daz er bî sînen wîssagen · in chunt hât getân,

daz er se durch ir missetât · welle verlân; 168,1 daz si die drîe naht muose ûzgân · unde beten an ir got; b) klingend: 172,2 hât erzeiget sîne erbarmunge · durch sînes liutes riwe.

Als eine besondere art der oben berührten langverse, die sich in zwei verse teilen lassen, könnte man die nicht seltenen dreireime auffassen; ein reim würde dann als cäsurreim zu gelten haben. Der dichter verwendet die dreireime nicht, wie dies in kunstvolleren gedichten geschieht, zur markierung eines gröſseren abschnittes, wohl aber öfters zum nachdrucksvollen abschluss eines gedankens. Der art sind: 128,4 unde mit welcher schande er Nabuchodonosors her sande

wider ze lande (vgl. senden: landen 131,17); 132,17 von Babyloniâ unze uber die Jordanâ (hs. Jordanach)

chom des chuniges botschaft sâ; 151,20 si betten alle mit einem muote, daz siu got beschirmôte durch

sîne guote (vgl. guote: beschirmôte 140,25); 164,26 wande des chuniges Nabuchodonosors êre an dir stât

unde niemen sô vrumen hât, nû vernim hêrre mîniu wort (hs. wart.); 176,9 dô gie er zû dem bette baz unde ersach daz, daz der botich âne daz houbet dâ was; 180,15: Diu vrouwe was iemer mêre âne man, daz si deheinen zir lebene gewan, vur daz Manases erstarb ir man.

Weniger eng ist der anschluss der drei verse in 136,2 dâ chêrten si ze der winstern hant ze Cilicia in daz lant; si stiften roub unde brant; 140,5 duo chom der helt vile vram in daz lant Mesopotamiam;

duo bedwang er ouch Idumeam; 163,14 si sâhen si einchlîchen an; si dûhte siu sô wolgetân, daz siu ir scône wunder nam; 169,16 wie getorste ich dâ wider sîn daz mir gebute der hêrre mîn; alsô er mir gebûtet, sô wil ich iemer sîn; 175,20 obe si in dâmite mohten erwechen; niemen getorste zim niuht gesprechen noch die chemnâten ûfgetuon noch mit chlophen erwechen.

Grölsere reimhäufungen finden sich noch öfter, aber sie sind zufällig entstanden und als kunstlosigkeiten aufzufassen. Vier reime, die sich in 2 + 2 zerlegen lassen, kommen vor: 137,9; 138,26; 142,24; 143,6; 146,14; 158,7; 162,6; 165,21; 171,11; 177,1. Bemerkenswert sind fünf fälle chiastischer reimstellung, so dass dasselbe wort den reim zwischen den beiden reimpaaren vermittelt: 137,19 gevangen: danne, danne: begangen; 141,6 spîse: wîse, wîse: rîche; 143,23 zewâre: wære, wæren: hêrren; 144,14 gebot: apgot, got: gebot; 158,21 êre: hêrre, hêrren: lêren. Fünf reime im anschluss an dreireime begegnen 132,15; 163,15; sechs reime = 2 + 2 + 2 173,17 und mit wiederholung derselben reimworte 131,26 lant: gesant, lant: gesant, lant: wart.

Reimkunst.

Um ganz sicher über die genauigkeit der reime eines gedichtes urteilen zu können, muss man wissen, in welchem dialekt es geschrieben ist, da viele dem auge unrein erscheinende reime durch dialektische aussprache den reinen sich nähern. Umgekehrt kann man auf den dialekt meist nur aus den reimen schlüsse ziehen, und zwar mit sicherheit nur dann, wenn der dichter genau reimt.

Der dialekt soll hier nicht untersucht werden; wir bemessen die reime nach dem mhd. vokalismus, verzeichnen aber alle für eine dialektische untersuchung in

betracht kommenden reime nach der handschriftlichen überlieferung. Die quantität der endungen in den eigennamen ist entsprechend der der mitreimenden worte angenommen worden.

Auszuscheiden sind von der gezammtzahl der reime 1) die in vollständig ergänzten versen: rîche: [algelîche] 133,3; hêrren: [êren Dm.] 139,8; unverdeit: [geseit Dm.] 165,7; gemêret: [gêret Dm.] 169,12; leide: [scheide Dm.] 170,27; chlage: [abe] 176,25; grôzen: [hûsgenôzen] 177,24; 2) die in verstümmelten versen ergänzten reime: mere: [here Dm.] 145,12; [getân Dm.]: bestân 147,8; gwinnen: [bedwingen Dm.] 152,25; [innen Dm.]: zerinne 153,13; [man Dm.]: gesagen 157,2; [buozen Dm.]: vuozen 157,26; sunden: [funden Dm.] 172,11; alsus: [hûs Dm.] 180,21; 3) gestörte reime: entriwen: tôt 152,12; tagen: gegeben 160,12;[1] stuont: swert 170,26; geburche: bûche 171,2 (geburche ist wahrscheinlich verschrieben); wîchgewæfne: entsliezen 174,6.[2] Benutzt wurde der reim zewâre: iâre 180,29, der von Diemer sicher ergänzt ist.

Mit abrechnung dieser 20 reime bleiben zu ordnen 883 reime.

I. Stumpfe reime.

1. Graphisch einsilbige.

a. ganz genau: 221 reime.

(hs. 138,27 undertân: haben = hân; 153,9 getân: haben = hân; 142,17 man: ane = an; 142,24—25 an: dane = dan; 132,17 Babyloniâ: Jordanach: sâ = Jordanâ; 162,21 vruo: dû = duo; 133,5 dû: zû = duo: zuo; zu iu: siu 146,3, diu: siu 159,26 (siu acc. pl. m.) vgl. Weinhold, mhd. gr. § 461.)

---

[1] Das gedicht hat: ... erlôse in disen vunf tagen . alsô ir daz zît habet gegeben; Vg. 8,32: et orate, ut, sicut dixistis, in diebus quinque ... Darnach ist vielleicht gesaget für gegeben einzusetzen.

[2] Statt entsliezen ist wahrscheinlich offenen zu setzen.

b. vokalisch genau, konsonantisch ungenau: 88 reime. Konsonantische ungenauigkeiten:

α) **überschüssiges n auf einer seite: sâ : ûfgân 174,5 (hs. ûfgâ);**

β) **auf beiden seiten zwei konsonanten, von denen der letzte gleich, der vorhergehende verwandt ist: mt: nt (hs. 154,23 ensampth: heilant), nt: lt 10 mal, nt: rt 2 mal, ht: ft 2 mal; dazu nt: mft (16).**

γ) **auf einer seite ein, auf der anderen zwei konsonanten, deren letzter mit jenem übereinstimmt: p: rp (hs. 156,7.9 erstarb: grab); t: ft 2 mal, t: ht, ch: nch, n: rn 2 mal (169,8 man: varen = varn), t: rt 3 mal (160,2 vert: gereit = geret). (10)**

δ) **auf beiden seiten ungleiche, aber meist verwandte konsonanten: m: n 9 mal (138,28—139,1 vridesam: ane = an); r: l, t: p 8 mal (142,1 enzît: wîb = wîp; 156,20 hoczît: lîb = lîp; got: urloub = urlop 166,3; 167,29 —168,1; 168,10 (urloup)); z: s 28 mal; — z: hs, ch: ft, p: ht (153,28—154,1 nieht: lieb = liep); ch: nt; t: ch. (51)**

ε) **konsonantische ungenauigkeiten in eigennamen: m: n 7 mal (141,18 verstên: Jerusalam = Jerusalêm; 141,12 Esdrelon: chom); r: n, c: ch, s: ch. (10)**

c. vokalisch ungenau, konsonantisch genau: 60 reime.

α) **derselbe vokal in verschiedener quantität: an: ân 21 mal, (stân: ane = an 128,19. 142,14; bestân: ane = an 146,2; gegân: ane = an 171,12), in: în 8 mal, ar: âr, at: ât 3 mal, ach: âch 2 mal, och: ôch, ich: îch 4 mal, ant: ânt (146,16 lant: habent = hânt). (41)**

β) **verschiedene vokale:**

a : o

al: wol 133,19. 153,4; wol: herschal 133,24; hort: wart (verb.) 179,6; vernam: chom 134,22;

ô : uo

duo: alsô 169,15; vrô: duo 170,4; duo: Jerichô 141,1;

duo: mirtô 161,8; bluot: tôt 130,20; guot: nôt 155,1;
nôt: pluot 165,21;

u : uo

grunt: bestuont (hs. bestunt) 145,14;

ë : u

berch : burch 148,11. 16; 151,10; 168,12;

i : u

zil: scul 157,19;

â : ei

antlâz: weiz 157,27—158,1. (19)

d. vokalisch und konsonantisch ungenau: 15 reime.

α) die vokale sind blofs quantitativ verschieden.

â : a

m : n ergân: genam 149,25; nam: begân 173,17; gân: scham (hs. schame) 169,10; an: wolgetân: nam 163,15; gegân: Oziam 162,3 (Ozias sonst nur auf a gereimt); ht : ft brâht : chraft 129,27; überschüssiges m: Galileâ: vernam 132,10 (hs. verkehrt Galyleaͤ; die eigennamen auf a sind im nom. immer auf â gereimt). (7)

β) verschiedene vokale.

â : o

t : rt wort: hât 157,11 (hs. wart); stât : hât: wort 164,27 (hs. wart); m : n chom: gân 162,6;

a : o

m : n dan: chom 177,20;

ô : uo

t : nt nôt: tuont 158,18;

olch : ouch

ouch: lantvolch 136,26; volch: touch 157,24;[1]

u : uo

m : n Egyptum: tuon 144,21. (8)

2. Graphisch zweisilbige.

a. ganz genau: 28 reime.

[1] Vgl. zu den reimen — olch: — ouch Rödiger, Haupts Zs. 21,388 II b, und im gedichte den reim allenthalben: vrouwen 176,15.

(hs. 137,6 mere: her = here; 164,24 vernomen: chom = chomen.)

b. vokalisch genau, konsonantisch ungenau: 17 reime. Die konsonantischen ungenauigkeiten sind folgende:

m : n 2 mal, g : d 2 mal, m : g (hs. 179,4—5 tagen: zesamne = zesamen); d : b, d : t, h : g, b : g 6 mal, worunter zwei fälle von überschüssigem n; m : b 2 mal, wobei ein mal überschüssiges n; n : g + überschüssiges n.

c. vokalisch und konsonantisch ungenau:

lëben: chomen 143,15;

d. drei reime, worin einsilbiger stumpfer reim auf zwei kurze silben reimt:

man: namen 143,17; gegehen: widerstên 147,19; man: erslahen 173,20.

II. Klingende reime.

1. Reime auf das e der flexion.

Zunächst sind aus der zahl der später klingenden reime diejenigen auszuscheiden, in denen blofs das e der flexion reimt, während die vokale der vorletzten silben verschieden sind. Da man anzunehmen hat, dass das flexions-e in dieser zeit des überganges vom ahd. zum mhd. noch nicht ganz abgeblasst war, so hat man diese reime als den stumpfen gleichstehend aufgefasst.[1] In der Judith finden sich jedoch aufser den formen der schwachen verba auf -ôn, die sich ja noch in späte zeit erhalten, keine vollen flexionsvokale in den reimen. Wir werden daher die reime auf das flexions-e als übergangsstufe zu den rein klingenden, also als unvollkommen klingende, betrachten dürfen.

---

[1] So Rödiger in den reimen der Genesis, Haupts Zs. 18,264; er erkennt jedoch an, dass diese reime als erster schritt zu den klingenden zu beachten sind. Letzterer ansicht ist Vogt, Paul und Braune, Beiträge II, 208 ff. (315 ff.; 586 ff.)

a. Flexionsreime, in denen die dem e vorhergehenden konsonanten gleich sind und der auslaut übereinstimmt.

α) einfache konsonanten gehen vorauf; wir ordnen nach den vokalen der vorhergehenden silbe.

a : e wechen: machen 174,12; â : ê êren: wâren (ind.) 180,14. 19; â : ô drâte: nôte 128,17. 144,28; grôzen: lâzen 156,23; æ : ô nôten: tæten 133,14; â : ei geheizen: lâzen 157,4; â : ie schiere: wâre (conj.) 148,27; gâhen: vliehen (hs. vlîhen) 166,1; wâre (conj.): schiere 168,18; â : uo vuozen: lâzen 154,5; æ : uo vuore: burgære 162,22; æ : ie sciere: mære 162,25; ô : ê gehôret: gemêret 173,29; ô : ie erlôsen: verliesen 159,20; ôren: wieren 161,20; i : ë gesezen: wizen 130,7; i : ei gewizen: geheizen 165,8; î : uo enbîzen: suozen 145,24; î : iu Ammonîte: liute 152,14; ë : ei geheizen: gesezen 129,3. 130,11; ie : uo gediete: guote 149,20; ubermuote: diete 155,20; hiete: gemuote 178,25; ou : iu vrouwe: entriuwe (hs. entriwe) 179,18. (27)

β) mehrere konsonanten gehen vorher.

a : e senden: landen 131,17; harte: verte 140,16; wende: lande 176,18; begarwe: wîchgeserwe 179,26 (hs. begaruwe: wîchgeseruwe); a : o borten: êwarten 162,5; volle: alle 180,7. 26; o : ë sorgen: herbergen 168,20. 170,8; o : u golde: hulde 139,10; vursten: getorsten 133,9. 175,24 (hs. vuorsten); u : e sunde: hende 153,26; u : ë berge: burge 146,28. 147,25. 152,21. 162,17; u : i brunnen: gewinnen 152,27. 153,5; uo : ê zevuorte: chêrte 139,22. (20)

b. die vorhergehenden konsonanten sind gleich, aber der auslaut ist ungleich.

a : u besunder: andern 177,5; â : ei wâzer: geheizen 136,27; wâzern: geheizen 131,3; i : e erchenne: gewinnen 147,23; i : u brunnen: inne 153,10. (5)

c. von den dem flexions-e voraufgehenden konsonanten ist nur der letzte gleich.

a : o vorhte : êwarte 143,2 ; : harte 156,28 (beide reime stehen zwischen diesen und den unter *α. β* aufgeführten) ; vaste : mohte 144,23; â : ê zewâre : hêrre 144,6. 147,12. 163,20. 170,15 ; hêrren : wâren 166,13; e : i chrefte : rihte 174,8; e : ei gereite : verte 135,4; ê : ô hêrren : erhôren 157,22; ê : ie hêrre : schiere 147,2; uo : ie stuonte : behielte 170,19. (13)

d. die vor dem e stehenden konsonanten sind ungleich.

α) gleicher anlaut der konsonantenverbindung; die konsonanten sind verwandt. a : i gewinnen : gevangen 143,21 ; gevangen : inne 147,1 ; al : ou allenthalben : vrouwen 176,15 ; â : ô zewâre : chômen 130,27 ; scône : zewâre 159,28 ; ê : ô sêle : erhôre 158,4 ; scône : hêrre 164,25. 167,15. 168,4. 169,26 ; ô : au hôhe : Augee 136,2. (11)

β) die konsonanten sind verschieden. â : ê hêrren : gnâden 167,28 ; â : ô wâzer : ôsten 152,1 ; î : u zuhten : enbîzen 168,22. (3)

Es ist ersichtlich, dass der dichter in diesen unvollkommenen reimen auf das blasse flexions-e den gleichklang der silbe durch die übereinstimmung der voraufgehenden konsonanten zu heben sucht: unter den 79 reimen sind 65, in denen entweder alle vorhergehenden konsonanten oder wenigstens der letzte übereinstimmt. Auch die gleichheit der dem e noch folgenden konsonanten dient diesem zwecke; nur in 8 reimen stimmt der auslaut nicht überein.

2. Klingende reime.

a. genau klingend 169 reime, darunter drei fälle von e : ë : vëhten : trehten 142,19 ; bette (subst.) : pëtte (verb.) 170,21; erwechen : gesprëchen 175,21.

(hs. versuochet : gerûchet = geruochet 157,17 ; guoten : behûten = behuoten 162,9 ; zwîvel : tievel = tîvel 142,15 ; varwe : begurwe = begarwe 156,20 ; geruwe : wîchge-

seruwe = gerwe: wîchgeserwe 175,7; harte: êwart = êwarte 142,12; ersturbe: erwurve = erwurbe 149,8; in riwen: getriwen 159,10 und diwe: riwe 172,2 ist iu angenommen worden; wîgande: lante = lande 178,5.)

b. vokalisch genau, konsonantisch ungenau: 123 reime, wobei zwei fälle von e : ë mitgerechnet sind: geserwe: bërge 151,22, wëlle: denne 166,6. Die konsonantischen ungenauigkeiten sind folgende:

α) die auf den gleichen vokal der vorletzten silbe folgenden konsonanten stimmen überein, nicht aber die auf das flexions-e folgenden: überschüssiges n 25 mal; überschüssiges t und r je einmal; n : r im auslaut 2 mal. (29)

β) von den auf den gleichen vokal der vorletzten silbe folgenden konsonanten ist der erste gleich: r : rr 14 mal; nd : nt, (hs. 165,27 erchante : ante = ande), ld : lb, nn : ng 3 mal, nn : nd 4 mal, nd : ng, rt : rb, rd : rb, rr : rd, rb : rg, rg : rw, rg : rn. (30)

γ) die auf den gleichen vokal der vorletzten silbe folgenden konsonanten sind ungleich: ld : md, t : rt (die beiden letzten konsonanten sind gleich); — : d, t : nd (hs. 158,12 vienden: wîten = vînden), m : n, t : d 2 mal, r : m, b : w, g : w 2 mal, l : b 2 mal, n : b, l : d, g : d, d : h, r : h, b : h, n : h, d : m 2 mal, d : n 2 mal, r : g 2 mal, r : d 2 mal, r : v 2 mal, s : ch, s : z, t : ch 3 mal, n : s 2 mal, d : s, t : f; ll : nd, ll : ng, ll : nn; ff : ch, z : st 2 mal, l : ng. (46)

δ) ungleichheit der konsonanten im in- und auslaut. n : — + n, nn : ng + n 4 mal, ng : nd + n, rd : rb + n, r : rr + n 4 mal, mm : ng + n, mm : nn + n 2 mal, mb : nd + n, r : h + n (hs. 145,7 schiere: vlîhen = vliehen), d : h + n, t : b + t. (18)

c. der vokal der vorletzten silbe ist quantitativ verschieden.

enbîzen: verwizen (part. pf.) 167,17; drâte: êwarte 157,8; gechêrten: trehten 128,9; gewechen: hêrren 175,17. (4)

d. der vokal der vorletzten silbe ist verwandt.

α) ô : uo

nôte: besuochte (hs. besûchte) 159,1; guote: beschirmôte 140,25; zevuoret: zestôret 142,3.6; 146,23; muosen: bôsen 142,4; muote: beschirmôte: guote 151,20; gemuote: nôte 155,16; guoten: nôten 160,11; gehôrten: vuorten 163,13; erhôrte: enruorte 176,8; bluote: nôte 176,12. (12)

β) umgelautetes und nicht umgelautetes â.

1) reime von nicht umlautbarem â zu umlautfähigem â.

αα) hs. â, 4 fälle.

zewâre: slingâre 148,20; : wâre (conj.) 130,9; wâre (conj.): gnâde 171,17; gâhen (inf.): gesâhen (conj.) 151,25.

ββ) hs. æ oder ê, 12 fälle.

zewâre: wære 134,28. 135,26. 143,23. 149,3. 163,6. 176,6; : wæren 150,25; : burgære 162,26; : mære 167,23; wâren (ind.): gesæhen 171,22; râte: stæte 142,28; mâze: gæze 153,16.

2) reime, worin beiderseits umlautbares â vorkommt.

αα) hs. â : æ (ê), 6 fälle.

gæben: iâhen (conj.) 131,19; ergæbe: wâre (conj.) 163,7; mære: wâre (conj.) 145,15; sæhen: iâhen (conj.) 134,1; chamræren: phlâgen (wohl conj.) 168,6; wâren (wohl conj.): gæben 132,4.

ββ) hs. æ : æ (ê), 4 fälle.

nîdæren: beswæren 127,7; gæben: iæhen 128,26; mære: wære 156,27; gæbe: wære 162,16.

3) reime von ê zu umlautfähigem â; hs. meist æ, selten ê, 9 fälle.

widerchêren (hs. widerchêre): schepfære 128,15; lêre: spottære 127,11; heilære: lêre 127,17; wære: hêrer 134,5; wæren: hêrren 143,24; hêrre: mære 168,25; mæren: hêrren 179,23; chameræræ: hêrren 175,27. 176,2. (35)

γ) û : iu.

dûte: liute 144,9. 150,28; dûte: lûte 131,12; lûte: deute

127,1; liute: trûte 156,25; hûte: liute 175,2; tiure: sûle 170,25; tûre: burcmûre 152,7; : suore 145,22. (9)

e. drei reime mit auffallender betonung:

frâgen: sagen 160,14; snite: vehten 138,2; tages: antheiz 179,24. Die beiden ersten reime sind offenbar klingend gemeint und deuten auf dehnung des a in sagen und eindringen von positionsmachendem tt in snite hin. Ist im letzten reim betonung táges: ántheiz mit verkürzung der letzten silbe anzunehmen?

f. Zum schluss stellen wir hier die tribrachischen reime zusammen

1) beiderseits tribrachisch.

α) mit übereinstimmendem vokal der drittletzten silbe: habeten: labeten (hs. lavten) 152,10 (ganz genau); tagete: garete (hs. garte) 150,23; habeten: sageten 143,26; engegene: menige 139,8; : lebene 139,14; himile: nidene (hs. niedene) 144,18. (6)

β) mit verschiedenem vokal der drittletzten silbe: wegene (hs. wægene): geladene 135,15; zesamene (hs. zesamne): menige (subst.) 130,18; obene: tougene 156,12. (3)

2) einerseits tribrachisch.

α) mit gleichem vokal der drittletzten, bez. vorletzten silbe: ende: menige (subst.) 137,13; manige (adj.): danne 141,9; : lande 177,23; behangen: beslagenen 164,6. (4)

β) mit verschiedenem vokal: houbet: obene 174,3; genomene: vergezenunge 180,4. (2)

Dazu ist noch zu stellen mit langem vokal der drittletzten silbe: liebiste: dieneste 134,8 (hs. dienste, vgl. dienest 145,6; angesten 173,16).

Ohne zweifel sind für den dialekt des dichters mehr reime genau, als es nach unserer auf grund des mhd. vokalismus angelegten übersicht scheint. Aber auch schon diese zusammenstellung zeigt, dass der dichter in den stumpfen reimen möglichste genauigkeit des vokals er-

strebt, und dass auch von den klingenden etwa zwei drittel vokalisch genau sind.

Vergleichen wir die flexionsreime der Judith (nach unserer aufstellung 79 = 17,6 procent der später klingend und tribrachisch gemessenen reime) mit den procentsätzen derselben ungenauen reime der Genesis, Exodus und Vorauer Genesis (Diemer 1—31),[1] so sehen wir gegenüber der ersteren einen bedeutenden, gegenüber den beiden letzten einen bemerkenswerten fortschritt. Die Genesis enthält nach den abteilungen Scherers, bez. Rödigers in I A: 54,1 procent solcher reime (unter der gesammtzahl der später als klingend gemessenen), in I B: 59,6 procent, in II: 56,3, in III: 56, in IV: 53,5[2], in V: 53,4, in VI: 55,7 procent; die Vorauer Genesis hat 32, die Wiener Exodus 28,9[2] procent flexionsreime.

Rührende reime.

W. Grimm, Zur geschichte des reims (Abh. der Berl. Ak. 1851) führt s. 559 aus der Judith folgende an: bewollen bin: gevaren bin: gewesen bin 172,12; nur die beiden letzten reime sind jedoch rührend, da zum ersten mit Diemer ‚funden' im reim auf ‚sunden' zu ergänzen ist; gelîche: ze lîche 142,8; wart: êwart 150,11; stat (subst.): stât 151,14; entlîbe: lîbe 172,25; halsberge: berge 175,12; zewâre: wære 176,6 (Grimm bemerkt, dass der umlaut auch fehlen konnte); algelîche: genædechlîchen 141,25.

Es finden sich aufser diesen jedoch noch folgende: gemuote: ubermuote 131,15; gewinnen: widerwinnen 151,5; bergen: herbergen[3] 151,8; vernam: nam (subst.) 155,28; ergân (part. pf.): gân 167,7; bette (subst.):

---

[1] Die angaben sind den untersuchungen Rödigers in Vogts umrechnung entnommen. S. Haupts Zs. 18,263 ff; Paul und Braune, Beiträge II, 316.

[2] Vgl. Rödiger, Haupts Zs. 9,151.

[3] Dieser reim wie auch halsberge: berge ist besonders häufig, s. Grimm s. 546.566.

pette (verb.) 170,21; sîn: mîn: sîn (sîn beides mal inf.) 169,16; erwechen: gesprechen: erwechen 175,20—23; man: gewan: man 180,16.

Wenn man mit Grimm annimmt, dass â in wære noch nicht umgelautet war, dann wären noch sieben fälle dieser art herbeizuziehen (s. s. 73); es ist dies jedoch zweifelhaft.

Alle diese rührenden reime (16) gehören zu den erlaubten; in den meisten hat das gleiche reimwort verschiedene bedeutung (Grimm 521); wo die bedeutung dieselbe ist, ist es das hülfsverb (bin : bin, Grimm 527), oder das wort ist zusammengesetzt (gemuote: ubermuote, Grimm 535), oder endlich die worte stehen im dreireim (Grimm 522).

Berichtigungen.

Seite 8, zeile 9 von oben lies inhabitantes; s. 9, zeile 9 von unten (text) l. 136,25; s. 15, zeile 12 v. u. l. 179,28; s. 16, zeile 4 v. o. l. 175,17; zeile 13 v. o l. 152,14; s. 19, zeile 4 v. u. l. pertransiisset; s. 20, zeile 13 v. o. l. 163,10.23; 174,15; zeile 14 v. o. l. 160,23; s. 21, zeile 10 v. u. l. Vg. 1,4; s. 22, zeile 14 v. o. und s. 32, z. 10, 11, 14 v. o. l. diu; s. 23, z. 4 v. o. l. 160,25 = Vg. 9,1; s. 27, z. 8 v. o. l. 133,6, z. 17 v. o. l. 177,22; s. 29, z. 5 v. o. l. Vg. 8,32, z. 7 v. o. l. 161,4; s. 31. z. 14 v. o. lies statt 42,13 (mhd. wb.; vgl. dies auch ...) : (Lexer; vgl. mhd. wb. ...), z. 12 v. u. l. 132, 5. 7.

Lebenslauf.

Geboren wurde ich *(Heinrich) Joseph Pirig* am 5 Januar 1856 in Pissenheim, kreis Düren; meine eltern *Johann Wilhelm Pirig* und *Cordula,* geb. *Kranenberg* sind zu meiner freude noch gesund und wohl. Ich gehöre der katholischen religion an.

Auf der elementarschule meines geburtsortes vorbereitet, kam ich herbst 1866 auf die kurz vorher gegründete höhere schule, jetzt progymnasium, in Brühl. Als unterdes meine eltern ihren wohnort nach Enzen bei Zülpich verlegten, besuchte ich ein jahr lang die höhere schule in letzterer stadt und wurde dann in das unter leitung des herrn Rektor *Dr. Pohl* stehende progymnasium in Linz am Rhein aufgenommen. Das zeugnis der reife erwarb ich herbst 1874 auf dem gymnasium in Düren; von meinen dortigen lehrern nenne ich besonders herrn *Dr. Schwenger,* herrn *Dr. Werr* und den so früh verschiedenen *Dr. Voifs.* Von da ab bezog ich die hiesige universität, um mich dem studium der klassischen und deutschen philologie zu widmen; ich gehörte ihr acht semester als studierender an. Nach vollendung des vierten semesters musste ich wegen erkrankung ein jahr lang meine studien unterbrechen; doch versah ich während der hälfte dieser zeit eine hauslehrerstelle im hause des herrn Oberlehrers *Dittmar* in Neuwied. Meine akademischen lehrer waren die herren Professoren *Andresen, Aufrecht, Bergk, Birlinger, Bischoff, Bücheler, R. Kekulé, J. B. Meyer, Neuhäuser, Simrock, Usener, Wilmanns.* Während mehrerer semester nahm ich teil an den übungen des damals von den herrn Professoren *Bücheler* und *Usener* geleiteten philologischen proseminars, sowie an den germanistischen übungen des herrn Professor *Wilmanns;* während eines semesters erlaubte mir herr Professor *J. B. Meyer* an seiner philosophischen und pädagogischen gesellschaft und herr Professor *Bücheler* an inschriftlichen übungen im altertumsmuseum mich zu beteiligen.

Allen meinen lehrern, besonders den herrn Professoren *Bücheler, Usener, Wilmanns* sage ich für die vielseitige anregung und förderung meinen herzlichsten dank.

Thesen.

1. Die annahme einer dreifachen grundrichtung der seelenäufserungen erscheint notwendig.
2. Judith 130,20 ff.:

   dâ gelach manich man tôt,
   der ir deweders nie nieht genôz
   wâr daz daz er den lîp dâ verlôs,

   ist im letzten verse ‚daz' nicht zu streichen. (S. Diemer z. d. st. und Müller, mhd. wb. III, 767a.)
3. Jud. 145,16 ist Derre in Hêrre zu ändern.
4. Jud. 146,7 ist das handschriftliche ge unde erslagen mit Diemer und Haupt in gevangen zu ergänzen, nicht nach Rödigers vorschlag (Haupts Anz. I, 78) in gewundet.
5. Jud. 151,8 f. si slûgen ûz ir gezelt ist mit Diemer ein schreibfehler für ûf anzunehmen. (S. Müller, mhd. wb. II², 373a.)
6. Alexanderlied (Weismann) 2305 ff. ist durch eine einfache änderung zu heilen:

   sô wirt er des wol geware,
   daz du wol mit êren
   maht wesen sîn (hs. dîn) zinsêre.

   (Vgl. Kinzel, Zs. f. d. phil. X, 66 ff., XI, 396 ff.)
7. Annolied (Bezzenberger) 23 ff. liegt eine interpolation vor; ich vermute, dass herzustellen ist:

   duo deilti got sîni werch al in zuei:
   disi werlt ist daz eine deil,
   dâ wir inne birin, (25c)
   daz ander ist geistîn. (25a)

   Die verse 25 b.d sind auszuscheiden.
8. Aristot. Rhet. III, 13. 1414 a 32 ist zu ergänzen:
   ὅ τε γὰρ ἀποδεικνύων τι [προειπὼν] ἀποδείκνυσι . . .

9. Die platonische partikelverbindung *οὐχ ὅτι* in der bedeutung ‚obgleich' ist durch eine ellipse *οὐ* [*σκοπῶν* = *περιορῶν* (*σκοπῶ* = *περιορῶ*)] *ὅτι* zu erklären.

10. Properz I. 2,23 f. schlage ich vor zu schreiben:

Non illis studium mundo (hs. vulgo) conquirere amantes:
Illis ampla satis forma pudicitia;

II. 1,47 ist die lesung der hs.:

Laus in amore mori, laus altera, si datur uno
Posse frui; fruar o solus amore meo!

beizuhalten (vgl. Hertzberg und Bährens z. d. st.).

11. Die philosophische propädeutik kann für den deutschen unterricht am nutzbarsten gemacht werden; daher empfiehlt sich vorzugsweise die verbindung mit diesem.

12. Es ist aus pädagogischen gründen ratsam, dass die mündliche abiturientenprüfung niemandem erlassen werde.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

ALOIS SCHEDL
Buchbinderei
Schreib-u. Bürobedarf
MÜNCHEN, Ludwigstr. 5

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pirig, Joseph

Untersuchungen über die sogenannte jüngere Judith, mittelhochdeutsches gedicht der übergangsperiode

Bonn 1881

P.o.germ. 1081 hu
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11672145-0